Die Preussisch-Russischen Beziehungen in den Jahren 1713-15

und

Preussens diplomatischer Kampf um Stettin.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

JOSEF ASS

aus München

Tag der mündlichen Prüfung: 1. Dezember 1932

Tag der Promotion: 12. Juli 1933

Buch- und Kunstdruckerei „City", Adolf Seibl, München

419

Referenten: Prof. Dr. Otto Hoetzsch
Prof. Dr. Max Vasmer

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Zustimmung der Fakultät erscheint nur ein Teildruck.

Meinen Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533918_0151

Inhaltsverzeichnis

Kapitel I:

Kurze Darstellung der zeitlichen und örtlichen Situation der am Nordischen Krieg interessierten Staaten um 1713.

Kapitel II:

Die Annäherung Preussens an Russland und an die Nordischen Verbündeten.

1.) Der Vertrag Preussens vom 22. Juni 1713 mit Holstein-Gottorp.
2.) Die Unausführbarkeit des Vertrages.
3.) Der Vertrag von Schwedt 6. Oktober 1713 mit Rußland, Dänemark und Sachsen-Polen. Die Sequestration von Stettin samt Distrikt durch Preussen.

Kapitel III:

Preussens Bemühungen bei den neutralen Mächten um Anerkennung der Sequestration und Garantie des Besitzes von Stettin.

1.) Der Kaiser.
2.) Frankreich.
3.) England und Holland.

Kapitel IV:

Das Bündnis Preussens mit Rußland.

1.) Der Kampf um die Ratifizierung des Schwedter Vertrags. Die russische und dänische Nichtratifizierung.
2.) Schlippenbachs Sendung nach Petersburg.
3.) Der Garantievertrag vom 12./1. Juni 1714.

Kapitel V:

Preussens Bündnisse mit anderen Staaten.

1.) Hannover-England.
2.) Dänemark.

Kapitel VI:

Preussens Auseinandersetzung mit Schweden November 1714—Mai 1715
Der Kriegsausbruch.

Vorwort

Vorliegende Arbeit baut sich vornehmlich auf preussischem Archivmaterial auf. Russische Archive zu benutzen, war mir leider versagt. Dafür mögen die allerdings spärlichen russischen Quellensammlungen einen gewissen Ersatz bieten. Gute Dienste leisten vor allem das mehrbändige „Archiv Knjazja F'. A. Kurakina", in dem die Papiere des wichtigsten russischen Gesandten aus der Zeit Peters des Grossen, des Fürsten B. I. Kurakin, veröffentlicht sind, und natürlich Golikovs großes Werk.

Die Arbeit hat die Anfänge des preussisch-russischen Bündnisses, die in den Jahren 1713 und 1714 gelegt werden und das beinahe ununterbrochen 200 Jahre bestehen sollte, zum Inhalt. Merkwürdigerweise sind die Beziehungen der einzelnen Staaten zueinander während des großen Nordischen Krieges, besonders unter den Mitgliedern der Nordischen Allianz, immer noch nicht genügend dargelegt. Eingehende Untersuchungen über das preussisch-russische Verhältnis im Nordischen Krieg fehlen fast vollkommen, obwohl gerade der Anfang des 18. Jahrhunderts für die späteren preussisch-russischen Beziehungen von ausserordentlicher Bedeutung ist. Nur die schwedischen Historiker haben eine rege Tätigkeit entfaltet und in gründlichen und wissenschaftlich hochstehenden Arbeiten die einzelnen Ereignisse behandelt, dabei aber naturgemäß ihr Land und dessen Verhältnis zu den anderen Staaten in den Vordergrund gestellt. Ich habe mich bemüht, ihre Ergebnisse so weit als möglich und tunlich für diese Arbeit zu verwerten.

Wenn nichts anderes angegeben, erfolgte die Datierung nach dem neuen Stil.

Herrn Professor Dr. Hoetzsch und den Herrn Archivräten Dr. Meinert und Dr. Posner spreche ich für die freundliche Unterstützung bei der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit meinen wärmsten Dank aus.

Literaturverzeichnis.

A. Quellen.

I. Ungedruckte Quellen.

Preussisches Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem.

Rep. I 58 A_2 Über die kaiserliche Unzufriedenheit.
„ I 58 A_4
„ I 58 B Chr. Dohnas Sendung nach Wien, Februar—März 1714.
„ I 59 A Berichte aus Wien 1715.
Rep. XI 247 II 38 Vorgewesene Traktate zwischen Preussen, Dänemark, Polen und Moskau. Verhandlungen mit dem sächsischen ausserordentlichen Gesandten Manteuffel in Berlin 1711 September—November.
„ XI 247 II 41 Des Gen. Maj. v. Hackeborn Abschickung an den Czaren. 1712 August—Oktober.
„ XI 247 II 51 Des Königl. Schwedischen Ministri Grafen von Welling hiesige Negotiation. 1711 Oktober—1712 September.
„ XI 247 II 52 Acta betr. den Vorschlag, daß Sr. Königl. Majestät in Preussen die Stadt Stettin in custodiam möge gegeben werden. 1712 Juli—August.
„ XI 247 II 53 Abschickung des Brigadier Eosander an den König von Schweden 1712 August—1713 März.
„ XI 247 II 56 Memoire de M. le Baron de Friesendorff. Remarques sur ce Memoire. 1712.
„ XI 247 II 59 Konferenz in Braunschweig. Berichte Alvenslebens später Posadowskis 1712 Dezember—1713 März.
„ XI 247 II 60 Schriftwechsel mit Menschikoff 1713 August—Sept.
„ XI 247 II 63-79 Schriftwechsel cum variis (Januar 1713—Dezember1714)
„ XI 247 II 82 Aufgefangene Briefe 1715
„ XI 247 II 85-101 Schriftwechsel cum variis (26. Dez. 1714—31. Mai1715)
„ XI 247 II 198 Acta betr. den zwischen England—Hannover und Preussen geschlossenen Allianz-Traktat d. d. 27. April 1715 wegen des Nordischen Krieges.
Rep. XI. Moskau 21 C Verhandlungen mit Russland über eine Allianz März—Juni 1711
„ XI 21 D Kameckes Sendung nach Karlsbad 1711 Sept—Okt.
„ XI. Dänemark 37 A Acta betr. den zu Stettin mit Dänemark geschlossenen Tractat gegen Schweden 1715
Rep. 41 2b 2 (Vertrag mit Polen 1714—15)
Rep. 64 fasc. 82

Wenn nichts anderes angegeben, liegt das betreffende Aktenstück in Rep. XI 247 II. Die Angabe der Faszikelnummer erfolgt dann gekürzt, z. B. Berl. 63 d. h. Berliner Staatsarchiv Rep. XI 247 II 63.

II. Gedruckte Quellen.

Acta Borussica. Denkmäler der Preussischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Hrsg. von der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Behördenorganisation und allgemeine Staatsverwaltung I und II. — Berlin 1894 f.

Anecdotes du sejour du Roi du Suede à Bender ou lettres de Mr. le Baron de Fabrice ... — Hambourg 1760.

Archiv Knjazja F.' A. Kurakina. (Arch. d. Fürsten Kurakin) Buch II — 1891; Buch VI — Saratov 1896; Buch VIII — Saratov 1899. Buch IX — Astrachan 1901; Buch X — Moskau 1902.

Bantyš-Kamenskij: Obzor vněšnich snošenij Rossii (Übersicht über die auswärtigen Beziehungen Rußlands) Teil I (Österreich, England, Dänemark.) Moskau — 1896 f. Teil III (Polen); Teil IV (Preussen, Schweden.)

Berch V: Sobranije pisem imperatora Petra I k raznym licam s Otvětami na onyja (Sammlung von Briefen des Kaiser Peter I an verschiedene Personen mit deren Antworten) — Sanct Petersburg — 1829. II. Teil;

Bibliotheca Danica, en systematisk Fortegnelse over den danske Litteratur fra 1482—1830 ... III. (ein systematisches Verzeichnis über die dänische Literatur von 1482—1830) Hrsg. Chr. v. Bruun — Kopenhagen 1896

British diplomatic Instructions 1689 — 1789. Volume I Sweden 1689—1727. Edited for the Royal Historicel Society by James Frederick Chance. — London 1922.

Caffé — Gespräch zweyer guter Freunde über die Puncta die Neutralität in Norden betreffend ... — Cölln bey Peter Marteau. Anno 1713 im Februar.

Brefvexling mellan Konung Carl XII och Rådet 1713—14 (Briefwechsel zwischen König Karl XII und dem Rat 1713—14) in Historiska Handlingar till trycket befordrade af Kongl. Samfundet för utgifvande af handskrifter rörande Skandiniavien historia. XI u. XIV — Stockholm 1889 und 1892.

Dumont: Corps universel diplomatique du droits des gens VIII — Amsterdam u. Haye 1731.

Eclaircissemens sur plusieurs faits relatifs au règne de Pierre le Grand. (Bassewitz' Memoiren) in Magazin für die Neuere Historie und Geographie angelegt von D. Anton Friedrich Büsching. IX — Hamburg 1775.

Succinte Deduction dass Seine Königl. Majestät von Dennemarck des Hoch-Fürstlichen Hauses Gottorff Agressor seyn. — Anno 1714 o. O.

Handlinger hörande till Konung Carl XII:s regering (Akten zur Geschichte Königs Karls XII.) in Handlingar rörande Skandinaviens Historie VIII u. XXVIII — Stockholm 1820 u. 1847.

Kurtze Information wegen des von Sr. Königl. Majestät in Preussen übernommenen Vor-Pommerischen Sequestri ..... — Berlin im Jahre 1715.

Recueil des Instructions données aux Ambassadeurs et Ministres de France depuis les Traités de Westphalie jusqu'à la revolution française. 2. Suède par A. Geffroy. — Paris 1885. 4. Pologne par L. Farges Bd. 1 Paris 1888. 8. Russie par A. Rambaud Bd. 1. — Paris1890. 16. Prusse par A. Waddingtion. — Paris 1901.

Juzefovič, M.: Dogovory Rossii s vostokom (Die Verträge Rußlands mit dem Osten) — Petersburg 1869.

Die eigenhändigen Briefe König Karls XII. hrsg. von Ernst Carlson, deutsch von Mevius.—Berlin 1894.

Krauske, O. hrsg.: Die Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau. (= Acta Borussika, Denkmäler der preussischen Staatsverwaltung im 18. Jahrh. Ergänzungsband).— Berlin 1905

Küntzel, G. u. Hass, M. hrsg.: Die politischen Testamente der Hohenzollern. — Leipzig und Berlin 1919.

Lamberty, Guillaume de: Mémoires pour servire à l'histoire du 18e siècle VIII — A la Haye 1730.

Lettre de Monsieur N. N. écrite à un de ses Amis, sur la conduite présente de la Suède, touchant le Commerce de la Mer Baltique. — 1714 o. O.

Lettre de son Exc. le Baron de Mullern, Ministre d'Etat du Roy de Suède au Sr. Sternhöck ... au sujet des differents présents entre le Roy de Prusse et la Suéde (dat. Strahlsund 16./27. avril 1715). Avec des remarques — 1716 o. O.

Loewe Victor hrsg.: Preussische Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrichs I. (= Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven Bd. 92). — Leipzig 1923.

Loewe, Victor hrsg.: Preussens Staatsverträge aus der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I. (= Publikationen aus den K. Preussisches Staatsarchiven Bd. 87). Leipzig 1913

Malmström, C. G. hrsg.: Handlingar rörande Sveriges Historia under åren 1713/1720 — Upsala 1854. (Akten zur Gesch. Schwedens in den Jahren 1713-1720).

Martens, F.: Recueil des Traités et Conventions conclus par la Russie avec les Puissances Etrangères V: Traités avec l'Allemagne. — St. Petersbourg 1880.

Minzlow, R. Ivan: Petr Velikij v inostrannoj literaturě (Peter der Grosse in der ausländischen Literatur). — Petersburg 1872.

Wahrhafte und gründtliche Nachricht von demjenigen So vor und nach der am 14. Februarii Anno 1713... Einräumung der Vestung Tönningen an ..., Steenbock und bis zu der den 8. Februarii jüngsthin erfolgten Übergabe ... an ... Dennemarck sich zugetragen. — o. O., o. J.

Tagebuch Peters des Grossen (= Journal) in Beyträge zur Geschichte Peters des Grossen hrsg. von Hartwich Lud. Christ. Baemeister1. Teil.—Riga 1774

Relazioni diplomatiche della monarchia di Savoia dalla prima alla seconda restaurazione 1559-1814. Hrsg. von A. Mamra, E. Ferrero u. P. Vayra. Francia. Periodo 3, vol. 1: 1713-1715. — Torino 1886.

Sbornik imperatorskago russkago istoričestkago obščestva (Sammlung der kaiserl. russischen historischen Gesellschaft.)
Bd. 11 (Briefe und Papiere Peters des Gr.) — Petersburg 1873.
„ 34 (Ber. der frz. Gesandten in Ptbg.) — „ 1881.
„ 61 („ „ engl. „ „ „) — „ 1888.

Briefe der Königin Sophie Charlotte von Preussen und der Kurfürstin Sophie von Hannover an hannöverische Diplomaten hrsg. von R. Doebner (=Publ. aus den K. Preuss. Stastsarchiven Bd. 79). — Leipzig 1905.

Specimen du Catalogue ... de la Bibl. Imp. Public. concernants A. D. Menchikof. — St. Péterbourg 1866.

Tractat welcher zwischen seiner Königl. Majest. in Pohlen an einer und des Hrn. Administratoris zu Holstein-Gottorp Durchl. anderer Seits wegen der Kgl. Schwedischen Vor-Pommerschen Lande den 20. Augusti 1713 getroffen worden. — Berlin Anno 1715.

In Facto gegründete Vorstellung gegen die ausgegangene kurtze Information wegen dess von seiner Majest. in Preussen sogenannten übernommenen Vor-Pommerischen Sequestri. — o. O. Anno 1716.

Warmholtz, C. G.: Bibliotheca historica Sveo-Gothica ... Teil X. — Upsala 1805.

Gründliche Widerlegung der sogenannten succincten Deduction und klahrer Beweis, dass nicht Ihro Königl. Majestät zu Dennemarck ... sondern das fürstl. Haus Gottorff Agressor sey, o. O., o. J.

Polnoje Sobranije Zakonov Rossijskoj imperii s 1649 goda. (Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches seit 1649), Bd. 4. u. 5- — Petersburg 1830.

Berliner geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1713 bis 1717 und 1735 Ein Beitrag zur preussischen Geschichte unter König Friedrich Wilhelm I. hrsg. von Ernst Friedlaender in Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins Heft 38. — Berlin 1902.

B. Darstellungen

Abeken, H.: Der Eintritt der Türkei in die europäische Politik des 18. Jahrhunderts. — Berlin 1856.

Abel, C.: Preussische und Brandenburgische Reichs- und Staats-Historie. — Leipzig 1735.

Abel, C.: Preussische und Brandenburgische Reichs- und Staats-Geographie Leipzig 1735.

(Adelung, I. C): Geschichte des Herzoglich Schleswig-Holstein Gottorfischen Hofes und dessen vornehmsten Staatsbedienten unter der Regierung Herzog Friedrichs IV, und dessen Sohnes Herzog Karl Friedrichs — Frankfurt u. Leipzig 1774.

(Adelung) I. C): Kurzgefaßte Geschichte der Streitigkeiten der Herzöge von Holsteingottorp mit der Krone Dänemark. — Frankfurt u. Leipzig 1762.

Almquist, Helge: Holstein-Gottorp, Sverige och den nordiska ligan i den poli-

tiska krisen 1713—14 (Holstein-Gottorp, Schweden und die nordische Liga in der politischen Krise der Jahre 1713—14.) in Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala Bd. 21, 1. — Uppsala u. Leipzig 1918—22.

Almquist, Helge: Karl XII. Högdidstal vid Göteborgs högskolas minnesfest pa 200-årsdagen af Konung Karl XII: s död den 30. november 1918 (Karl XII. Festrede zum 200. Todestag) in Karolinska förbundets Årsbok 1919 S. 48—65. — Lund 1920.

Arneth, Alfred Ritter von: Prinz Eugen von Savoyen 2. Bd. — Wien 1864

Axelson, G. E.: Bidrag till kännedomen om Sveriges tillstånd på Karl XII:s tid. (Beiträge zur Kenntnis von Schwedens Zustand zur Zeit Karls XII.) —Visby 1888.

Bain, R. N. The First Romanovs. — London 1905.

Bantyš — Kamenskij, D. N.: Biografii rossijskich generalissimov i general-feldmaršalov (Biographien russischer Generalissimi und Generalfeldmarschälle). — Petersburg 1840—41.

Die Belagerungen von Stettin. — Stettin 1832.

Berner, Ernst: Geschichte des Preussischen Staates. 2. Auflage Bonn—1896

Berney, Arnold: König Friedrich I. und das Haus Habsburg 1701—07. München und Berlin 1927

Beskow, Bernh. von: Friherre Georg Henrik von Görtz, statsmann och statsoffer (Freiherr von Goertz, Staatsmann und Staatsopfer) in Svenska akademiens handlingar ifrån år 1796, Teil 43. — Stockholm 1868.

Bidrag til den Store Nordiske Krigs Historie (Beitrag zur Geschichte des Grossen Nordischen Krieges) hrsg. vom (dänischen) Generalstab. Bd. 5: Kampen om Tønning 1713—14 (Kampf um Tönning)— Kopenhagen und Kristiania 1915. Bd. 6: Den store Koalition mod Sverige af 1715 (Die grosse Koalition gegen Schweden von 1715). — Kopenhagen und Kristiania 1920.

Blok, P. I.: Geschichte der Niederlande. 6. Bd. — Gotha 1918.

Bobrzyński, M.: Dzieje Polski w zarysie (Geschichte Polens im Aufriss) Bd. II. 3. Aufl. — Krakau 1890.

Bohlen, Julius von: Die Erwerbung Pommerns durch die Hohenzollern. — Berlin 1865.

Bonnesen, Sten: Studier över August II: s Utrikespolitik 1712 — 15 (Studien über Augusts II. auswärtige Politik). Akademisk Afhandling, Lund 1918.

Borkowski, Heinrich: Erzieher und Erziehung König Friedrich Wilhelms I. in Hohenzollern Jahrbuch, 8. Jahrgang. — Berlin und Leipzig 1904.

Böttiger, C.W. Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. 2.Bd. — Gotha 1870.

Bovallius, R. M. Berättelser om riksdagen i Stockholm 1713—14 (Geschichte des Reichstages in Stockholm 1713—14) in Svenska akademiens handlingar ifrån år 1796, Teil 22. — Stochholm 1847.

Brückner, Alex.: Peter der Grosse. Berlin 1879.

Brikner (Brückner), A.: Rossija i Jevropa pri Petrě Velikom (Rußland und Europa zur Zeit Peters des Grossen) in Istoričeskij Věstnik, Bd. II S. 409—434. — S. Peterburg 1880.

Bussemaker, Th.: De Republiek der Vereenigde Nederlande en Keurvorst-Koning George I. in Bijdragen voor faderlandsche geschiedenis en oudheidkunde, 4. Folge I 1900.

Bussemaker, Th.; De Republiek der Vereenigde Nederlanden, in hare staatkundige betrekkingen gedurende de eerste jaren na den Vrede van Utrecht 1713—21 in De Gids, Juli 1899, Amsterdam S. 32 f.

Carlson, E.: Sverige och Preussen 1701—1709 (Schweden und Preussens 1701—09) in Historisk Bibliothek hrsg. von Silverstolpe VII. Stockholm 1880.

Carlson, F.F.: Om Fredsunderhandlingerna åren 1709—18 (Über die Friedensunterhandlungen in den Jahren 1709—18. — Stockholm 1857.

Chance, I. F.: George I and Northern War. — London 1909.

Chance, I. F.: England and Sweden in the time of William III and Anne in English Historical Review 16. 1901. S. 676 f.

Chance, I. F.: The Baltic Expedition and Northern Treaties of 1715 in English Historical Review 17. 1902 S. 443—65.

Danmark Riges Historie. Bd. 5 1799 bis 1814. — Kopenhagen

Doebner, R.: Zur Charakteristik Friedrich Wilhelms I., Königs von Preussen in Forsch. zur Brdbg. und Pr. Gesch. 11 S. 206—09.

(Dohna Sigmar): Aufzeichnungen über die Vergangenheit der Familie Dohna. Theil III: Die Dohnas unter den beiden ersten Königen von Preussen. — Als Manuskript gedruckt Berlin 1882.

Drechsler, G.: Der Streit um die oranische Erbschaft zwischen König Friedrich I. von Preussen und dem Hause Nassau — Dietz und sein Einfluß auf die preussische Politik 1712—1732 — Diss. Leipzig 1913.

Broysen, Johann Gustav: Geschichte der preussischen Politik
vierter Teil 1. Abteilung (Friedrich I König von Preussen, — Lpz. 1872
„ „ 2. „ (Friedrich Wilhelm I). — Leipzig 1869
„ „ 4. „ (Zur Geschichte Friedrich I und Friedrich-Wilhelm I von Preussen) — Leipzig 1870.

Dukmeyer, Friedrich: Korbs Diarium itineris in Moscoviam und Quellen, die es ergänzen. 2. Bd. (= Eberings histor. Studien Heft 80). — Berlin 1910.

Eberty, Felix: Geschichte des preussischen Staats 2. Bd. — Breslau 1867

Erdmannsdörffer. Bernhard: Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1648—1740 2. Bd. — Berlin 1893.

Faber, Anton: Europäische Staats-Cantzley. Teil 22 — 26. — Nürnberg.

Fassmann, David: Aeben und Thaten des Königs von Preussen Friderici Wilhelmi. — Hamburg und Breslau 1735.

Forsten, G.V.: Brandenburg i Moskva 1688—1700 (Brandenburg und Moskau 1688—1700) in Žurnal Ministerstva narodnago prosvěščenija. Teil 362 S. 61—88 — Petersburg 1905

Förster, Friedrich: Friedrich-Wilhelm I. König von Preussen 2. Bd. — Potsdam 1835.

Friedrich Wilhelm I, König von Preussen in Allgemeine Deutsche Biographie

Friis, Aage: Bernstorfferne og Danmark. (Die Bernstorffs und Dänemark) 1. Bd. — Kopenhagen 1903.

Fryxel, And.: Berättelser ur Svenska historia (Erzählungen aus der schwedischen Geschichte) Teil 23, 25 und 26 — Stockholm 1856—75

Golikov, I.I.: Děјanisa Petra Velikago. 2. Auflage (Die Taten Peters des Großen) Bd. 5. Moskau 1838.

Guerrier, Wlad.: Leipniz in seinen Beziehungen zu Rußland. Petersburg u. Leipzig 1873.

Guichen, Eugène de: Pierre le Grand et le premier traitré franco-russe 1682 — 1717. — Paris 1908.

Haake, Paul: August der Starke. — Berlin und Leipzig 1926.

Hallendorf, C. u. Schück, A.: History of Sweden. — Stockholm 1929.

Havemann, W.: Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. 3. Bd. Göttingen 1857.

Heinemann, O.: Geschichte von Braunschweig und Hannover. 3. Bd. Gotha 1892.

Hintze, Otto: Die Hohenzollern und ihr Werk. — Berlin 1915.

Hintze, Otto: Geist und Epochen der preussischen Geschichte in Hohenzollern Jahrbuch 7. Jahrgang. — Berlin und Leipzig 1903.

Hirsch, Ferd.: Die ersten Anknüpfungen zwischen Brandenburg und Rußland unter dem Grossen Kurfürsten. (= Wissenschaftl. Beilage zum Programm des Königstädtischen Realgymnasiums. Teil 1 u. 2.) — Berlin 1885 und 86.

Hojer, A.: König Friedrichs des Vierten von Dänemark glorwürdigstes Leben Theil I. u. II. — Tondern 1829.

Holm E.: Studier til den store nordiske Krigs Historie I: Frederik IV og Czar Peter i Aaret 1716. (Studien zur Geschichte des grossen Nordischen Kriegs I: Friedrich IV. und Zar Peter im Jahre 1716.) in (Dansk) Historisk Tiddskrift V, 3. — Kopenhagen 1881—82.

Immich, M. Geschichte des europäischen Staatensystems von 1660—1789. — München und Berlin 1905

Jacobsohn, S.: Der Steit um Elbig in den Jahren 1698—99 — Elbing 1928.

Jorga, N.: Geschichte des Osmanischen Reiches. 4. Bd. — Gotha 1911.

Kaser, K.: Geschichte Europas im Zeitalter des Absolutismus und der Vollendung des modernen Staatensystems. 1660—1789 — Stuttgart und Gotha 1923.

Kirchhoff: Seemacht in der Ostsee. 1. Bd. — Kiel 1907

Kobbe, P.: Schleswig-Holsteinische Geschichte . . . vom Tode des Herzogs Christian Albrecht bis zum Tode König Christians VII. 1694—1808, — Altona 1834.

Köhne, A.: Berlin, Moskau, St. Petersburg 1649—1763 in Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin Heft 20. — Berlin 1882.

Konopczyński W.: Polska a Szwecja od pokoju oliwskiego do upadku Rzeczypospolitej. (Polen und Schweden vom Olivaer Frieden bis zum Falle Polens.) 1660—1795 — Warschau 1924.

Koser, R.: Die Katastrophe der Schweden in Schleswig-Holstein im Jahre 1713 in Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 12. S. 529 - 608.

Koser, R.: Brandenburg-Preussen in dem Kampfe zwischen Imperialismus und reichsständischer Libertät in Historische Zeitschrift 96 (1906), S. 193-243.

Koser, R.: Die Gründung des auswärtigen Amtes durch König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1728 in Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte II. — Leipzig 1889.

Kostomarov, N.: Russkaja istorija v žizneopisanijach jeja glavnejšich dějatelej (Russische Geschichte in Biographien ihrer grossen Männer). II.— Petersburg 1874.

Krauske: Die Entwicklung der ständigen Diplomatie in Staat- und sozialwissenschaftliche Forschungen hrsg. von G. Schmoller V, 3. – Leipzig 1885

Küntzel, G.: Die drei großen Hohenzollern, 2. Teil: Friedrich Wilhelm I in Meister der Politik hrsg. von E. Marcks u. Karl Alex. von Müller 2. Bd. —Stuttgart und Berlin 1923.

Leijonhufvud, S.: Erik Sparre och Stina Lillie (Erik Sparre und Stina Lillie.) — Stockholm 1911.

Lengnich, G.: Geschichte des Königreichs Polen unter dem Könige August II. in Lengnich: Geschichte der preussischen Lande, Königlich.-Polnischen Antheils Bd. 9. — Danzig 1735.

Lettres Historiques, Bd. 85-90. — A la Haye 1713—14.

Lundberg. B.: De diplomatiska förbindelserna mellan Sverige och Preussen från Poltavaslaget 1709 till fredsbrottet 1715. (Die diplomatischen Verbindungen zwischen Schweden und Preussen von der Schlacht bei Poltava 1709 bis zum Friedensbruch 1715). -- Akademisk afhandling, Lund 1895.

Lundberg, B.: Den franske ambassadören Croissy såsom medlare mellan Karl XII och Fredrik Vilhelm I (Der französische Gesandte Croissy als Mittler zwischen Karl XII und Friedrich Wilhelm I.) in Karolinska förbundets Årsbok 1919, S. 172—207. — Lund 1920.

Mahon: History of England from the Peace of Utrecht to the Peace of Versailles 1713—83. Vol. I. Leipzig (Tauchnitz) 1853.

Marcks E.: Das Königtum der grossen Hohenzollern in Marcks: Männer u. Zeiten Bd. 1. — Leipzig 1918 5. Aufl.)

Matthias, C.: Die mecklenburgische Frage in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Dissert. Halle 1885.

Historische Nachricht von dem ehemaligen grossen Russischen Staats-Ministro Alexandro Danielowiz, Fürst von Menzikof nebst dessen Abwechslenden curieusen Fatalitäten. Anno 1728 o. O.

Michael, W.: Englische Geschichte im 18. Jahrhundert 1. Bd. — Berlin und Leipzig 1921 (2, Aufl.)

Möller, C.: Geschichte Schleswig-Holsteins 2. Bd. — Altona 1888

(Moser): Rettung der Ehre und Unschuld des ... Freiherrn von Schlitz genannt von Goerz, — 1776 o. O.

Noorden, C.: Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert. 1. Abteilung: Der spanische Erbfolgekrieg 2. Bd. — Düsseldorf 1874.

Noorden C.: Die preussische Politik im spanischen Erbfolgekrieg in Historische Zeitschrift 18 (1867).

Noorden, C.: Lord Bolingbroke in Historisches Taschenbuch, Jahrgang 1882.

Nordberg, I. A.: Histoire de Charles XII, Bd. III. — A la Haye 1748.

Otwinowski, E.: Dzieje Polski pod panowaniem Augusta II od roku 1696 —1728 (Geschichte Polens unter August II. von 1696—1728.) – Krakau 1849.

Paludan-Müller, C.: Omrids af Koning Frederik den Fjerdes Kamp med Grev Magnus Stenbock og Baron Goerz i Aarene 1712, 1713 og 1714. (Friedrichs IV. Kampf mit Stenbock und Goertz in den Jahren 1712,

13, und 14) in (Dansk) Historisk Tidsskrift, 4. Reihe 6. Bd. S. 9—114. — Kopenhagen 1877—78.

Pantenius, W. M.: Erlasse und Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preussen. — Leipzig 1913.

Pauli: Allgemeine preussische Staatsgeschichte Bd. 8. — Halle 1769.

Picavet, C. E.: La diplomatie française au temps Louis XIV 1661 - 1715. Paris 1930.

Platonov, S. F.: Petr Velikij (Peter der Grosse). — Paris 1927.

The Political History of England IX: The History of England from the accession of Anne to the death of George II. 1702—60. Byl. S. Leadam, London 1909.

Prutz, H.: Preussische Geschichte 2. Bd. — Stuttgart 1900.

Puccillo, M. P.: Russkije velikany v Prusskoj službe. 1711—46 (Russische Riesen im preussischen Dienst) in Sbornik Moskovkago Glavnago Archiva Ministerstva inostrannych děl. S. 143—173 1. Lieferung Moskau 1880.

Putjata, A. D.: Vopros o prusskom sojuzě v pervuju polovinu velikoj sěvernoj vojny (Die Frage eines preussischen Bündnisses in der ersten Hälfte des grossen Nordischen Krieges) in Sbornik Moskovkago Glavnago Archiva Ministerstva inostrannych děl. 1. Lieferung S. 81 - 139. — Moskau 1880.

(Ranft): Leben und Taten des... Grafen v. Flemming. — Naumburg und Zeitz 1731.

(Ranft): Die merkwürdige Lebensgeschichte derer vier berühmten Schwedischen Feldmarschalle Grafen Rehnschild, Steenbock, Meyerfeldt und Dücker . . . — Leipzig 1753.

Ranke, L.: Zwölf Bücher preussischer Geschichte 1. Bd. in Gesamtausgabe hrsg. von Paul Joachimsen. — München 1930.

Ratjen, H: Der Fürstlich Holstein-Gottorpische Hof und seine Verhandlungen im Jahre 1713 in Nordalbingische Studien II S. 7—118. Kiel 1845.

Roux. R.: Politique exterieure de Pierre le Grand 1699—1721 in Revue d'histoire diplomatique 17. — Paris 1903.

Schartau, S.: Förhållandet mellan Sverige och Hannover 1709—15. (Das Verhältnis zwischen Schweden und Hannover 1709—15). Akademisk afhandling, Lund 1905.

Scheltema, J: Rusland en de Nederlanden. 3 Teil. — Amsterdam 1818.

Schirren, C.: Zur Geschichte des Nordischen Krieges. Rezensionen. — Kiel 1913.

Schmidt, W.: Geschichte des niedersächsischen Kreises von 1673 bis zum Zusammenbruch der Kreisverfassung, in Niedersächsisches Jahrbuch zur Landeskunde VII S. 1—134.

Schottmüller, K.: Das preussische Friedensprojekt von 1712 und König Stanislaus Leszczynski in Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 19. — Posen 1904.

Schuyler, E.: Peter the Great, emperor of Russia, vol. II. — London 1884.

Seraphim, A: Preussen und die kurländische Frage. Beiträge zur Geschichte der preussischen Politik im Nordischen Kriege. I in Altpreussische Monatsschrift Bd. 58. (1921) S. 280—348.

Seraphim, E.: Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 2. — Reval 1896.

Seydewitz, Th.: Ernst Chirstoph Graf Manteuffel, Kabinettminister August des Starken. — Dresden 1926.

Solovjev, S.: Istorija Rossii s drevnějšich vremen (Geschichte Rußlands von den ältesten Zeiten) Bd. 16 und 17. — Moskau 1874 und 1875.

Sörensson, P.: Sverige och Frankrike (Schweden und Frankreich) 1715—18 1. Bd. — Akademisk afhandling, Lund 1909.

Sörensson, P.: Kejsaren, Sverige och de nordiska Allierde från Karl XII:s hemkomst från Turkiet till Alliansen i Wien 1719 (Der Kaiser, Schweden und die nordischen Verbündeten von Karls Rückkehr aus der Türkei bis zur Allianz von Wien 1719) 1. Teil in Karolinska förbundets Årsbok 1926 S. 147 f. — Lund 1927.

Sörensson, P.: Karl XII:s Utrikespolitik efter hemkomsten från Turkiet (Karls XII. auswärtige Politik nach der Rückkehr aus der Türkei.) in S. E. Bring: Karls XII., till 200-årsdagen (Karl XII. zum 200. Todestag) S. 413 - 472. — Stockholm 1918.

Stählin, K.: Geschichte Rußlands 2. Bd. — Berlin und Königsberg 1930.

Stenzel, G. A. H.: Geschichte des preussischen Staates 3. Bd. — Hamburg 1841.

Stille A.: Karl XII. och Porten 1709—14 (Karl XII. und die Pforte 1709—14) in Bring hrsg.: Karl XII., till 200-årsdagen S. 339—412 — Stockholm 1918.

Stoerk, F.: Das Greifswalder Bündnis zwischen Peter dem Grossen und Georg I. vom 28./17. Okt. 1715, in Pommersche Jahrbücher II (1901) S. 1- 90.

Sveriges Historia till våra dagar (Schwedische Geschichte bis auf unsere Tage) hrsg. von E. Hildebrand und L. Stavenow. 8. Teil (= Fåhraeus, R.: Karl XI. und Karl XII). — Stockholm 1921.

Syveton, G.: L'erreur de Goertz in Revue d'histoire diplomatique 9. — Paris 1895.

Szujski, J.: Historyi Polskiej treściwie opowiedzianej ksiag dwanaście (Zwölf Bücher polnischer Geschichte). — Warschau 1880.

Theatri Europaei, ... Zwantzigster Theil. — Frankfurt am Main 1734.

Vanselow, A. C.: Pommersches Heldenregister. — Colberg 1745.

Vassileff, M.: Russisch-französische Politik 1689—1717 in Geschichtsstudien hrsg. von A. Tille I, 3. — Gotha 1902.

Veselago, T. T.: Očerk russkoj morskoj istorii (Abriss der russischen Flottengeschichte) — Petersburg 1875.

Voges, H.: Beiträge zur Geschichte des Feldzuges von 1715, I. Teil in Baltische Studien, Neue Folge VII, S. 1—73 — Stettin 1903.

Voltaire: Histoire de Charles XII. hrsg. von Thibaut. — Berlin 1856.

Voltaire: Histoire de l'empire de Russie ..... II. — 1763 o. O.

Waddington, A.: Histoire de Prusse, tome II. — Paris 1911.

Wehrmann M.: Geschichte der Stadt Stettin. — Stettin 1911.

Wohlwill, A.: Hamburg während der Pestjahre 1712—14 in Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten X, 2 (1892) S. 281—406. Hamburg 1893.

Ziekursch, J.: Die Kaiserwahl Karls VI. in Geschichtsstudien hrsg. von A. Tille I, 1. — Gotha 1902.

Zwiedineck-Südenhorst, H.: Deutsche Geschichte im Zeitraum der Gründung des preussischen Königtums. 2. Bd. — Stuttgart 1894.

Inhaltsangabe der nicht zum Abdruck gelangten Kapitel.

I. Kapitel: Kurze Darstellung der zeitlichen und örtlichen Situation der am Nordischen Krieg interessierten Staaten um 1713.

Im Jahre 1713, dem Ausgangspunkt der Untersuchung, befanden sich sowohl der Kaiser als auch Frankreich infolge des aufreibenden Kampfes um die spanische Erbschaft in einem Zustand der Erschöpfung und konnten sich den nordischen Dingen nicht in dem Maße widmen, wie es ihre Interessen erfordert hätten. Besonders Frankreich konnte nicht anders als mit Schmerz dem Untergange seines ehemaligen Bundesgenossen untätig zusehen. England, der eigentliche Gewinner des Spanischen Erbfolgekriegs, mußte sich im Nordischen Krieg ebenfalls Zurückhaltung auferlegen, weil es im Innern mit der Nachfolgefrage — das Haus Stuart oder die Welfen — zu sehr beschäftigt war. Es war gezwungen, lediglich auf diplomatischem Wege das Gleichgewicht im Norden, das eine völlige Ninderringung Schwedens durch seine Gegner bedroht hätte, zu bewahren zu suchen und sich auf die friedliche Sicherung seines Ostseehandels, der durch die rigorose Kriegsführung beider Parteien sehr litt, zu beschränken. Holland, noch zu Zeiten Wilhelms III. eine europäische Großmacht, sah sich infolge des jahrzehntelangen, aufreibenden Kampfes gegen Ludwig XIV. genötigt, die englische Politik zu befolgen, um nicht gänzlich isoliert zu sein. Hannover, nächst Preußen die bedeutendste Macht in Norddeutschland, war durch die Beteiligung am Spanischen Erbfolgekrieg bis dahin verhindert gewesen, in den Nordischen Krieg einzugreifen, obwohl seine natürlichen Interessen, die Gewinnung der Herzogtümer Bremen und Verden, es in die Reihe der Gegner Schwedens verwiesen. Solange aber die englische Nachfolgefrage noch der Lösung bedurfte, konnte Hannover im Norden keine aktive Politik treiben. Für Schweden selbst, um dessen Bestand als Großmacht es im Nordischen Krieg ging, bedeutet das Jahr 1713 die entscheidende Wendung zum Schlechten. Das letzte schwedische Heer in Deutschland mußte kapitulieren (Mai 1713), sein König verharrte weiter in nutzloser Betätigung in der Türkei, das feste innere Gefüge des Staates war durch die wachsende Mißstimmung mit dem unaufhaltsamen Niedergang erschüttert. Ein Glück für Schweden war, daß sich auch seine Gegner, Dänemark und Polen-Sachsen, in einer schweren Krise befanden; der eine durch eine riesige Schuldenlast beinahe zur Untätigkeit verdammt, der andere, August der Starke, infolge von Unruhen in Polen und dank seinem eigenen, wetterwendischen Charakter nur mehr lose mit der Koalition verbunden. Einzig der Zar von Rußland war der mit Recht zu fürchtende Gegner. Nach Poltawa (1709) war ganz Liv- und Estland in seine Hände gefallen und er schickte sich nun an, den schwedischen Feind völlig niederzukämpfen. Aber ganz allein war er dazu nicht imstande. Von den europäischen Mächten, die seine Erfolge teils gleichgültig und abwartend, wie der Kaiser und Frankreich, teils mißtrauisch und drohend wie England und

Holland betrachteten, kam nur eine als Bundesgenossin in Betracht. Diese Macht war Preußen. Für Preußen hatte mit dem Frieden von Utrecht (April 1713) die westliche Bindung ein Ende gefunden. Sein junger König konnte sich nunmehr mit Macht dem bis dahin so arg vernachlässigten, östlichen Problem zuwenden. Stettin, schon die Sehnsucht des Großen Kurfürsten, winkte hier als Kampfpreis, der aller Wahrscheinlichkeit nach nur im Bunde mit den Nordischen Alliierten zu gewinnen war. Noch wollte aber Friedrich Wilhelm von einem Krieg nichts wissen, da er erst sein Heer und seinen Etat in Ordnung zu bringen hatte. Dem Zaren, der ihn bald nach seiner Thronbesteigung besuchte (März 1713), und ihn zum Kriege gegen Schweden verleiten wollte, gab er abschlägigen Bescheid.

II. Kapitel: Die Annäherung Preußens an Rußland und an die Nordischen Verbündeten.

I. Holstein-Gottorp, die fürstliche Linie des Hauses Oldenburg, war berufen, der ängstlichen und bedächtigen preußischen Politik nachzuhelfen. Dieses Ländchen war wegen Bruches der Neutralität von Dänemerk besetzt worden. Es wandte sich um Hilfe an Preußen und stellte diesem dafür die Sequestration des schwedischen Vorpommern und den späteren Erwerb von Stettin in Aussicht. Goertz, der leitende Minister, glaubte dies tun zu können, weil sein Herzog, im Falle des kinderlosen Ablebens von Karl XII. Ansprüche auf den schwedischen Thron hatte. Außerdem hatte er auch verstanden, den schwedischen Generalgouverneur von Bremen und Verden und Leiter der schwedischen Politik in Deutschland, Grafen Vellingk, auf seine Seite zu ziehen und ihn für den Gedanken eines preußischen Sequesters gewonnen. Pommern sollte dadurch vor dem Zugriff der Nordischen Verbündeten gerettet werden. Am 10. Juni 1713 unterzeichnete Vellingk und der Administrator von Holstein-Gottorp einen Vertrag, in dem die Sequestration von Stettin und Wismar durch Holstein - Gottorp und eine neutrale Macht, d. i. Preußen festgesetzt wurde.

In Preußen zeigte man für den holsteinischen Plan Interesse, wollte sich aber ohne vorherige Anfrage bei den Nordischen Alliierten in nichts einlassen. Als man sich der billigenden Haltung Menšikovs, des rußischen Heerführers in Deutschland, von dem man annahm, daß er Stettin erobern wolle, versichert hatte, schwanden in Berlin die Bedenken und man unterzeichnete den Sequestrationsvertrag mit Holstein - Gottorp vom 22. Juni 1713. In ihm kam man überein, die schwedischen Festungen Stettin und Wismar gemeinsam zu besetzen und bis zum Friedensschluß an keine der beiden kriegführenden Parteien zu übergeben. In einem Separatartikel versprach der Administrator den schwedischen König zu bewegen, Stettin samt Distrikt an Preußen abzutreten. Dafür verpflichtete sich Preußen zur Restitution des Hauses Gottorp.

2. Dieser Vertrag konnte aber nicht zur Ausführung kommen, weil der Kommandant von Stettin sich weigerte, die Stadt ohne Befehl seines Königs an Preußen auszuliefern. Um nun doch in den Besitz von Stettin zu gelangen, versuchte Preußen den abziehenden russischen Feldmarschall Menšikov zur Einschließung der Stadt zu überreden, bzw. wenn diese Drohung auf den Kommandanten keine Wirkung ausüben sollte, zur Eroberung der Stadt, die dann an Preußen übergeben werden sollte. Menšikov zeigte sich auch bereit, auf Verhandlungen

einzugehen. Die Besprechungen aber, die Mitte Juli in dem Städtchen Schwedt zwischen ihm und dem preußischen König nnd dessen Ministern stattfanden, führten zu keinem Ergebnis, da sich Preußen nicht dazu verstehen mochte, die russische Belagerungsarmee durch Munition und Lebensmittel zu unterstützen, aus Furcht, dadurch die Neutralität zu brechen.

3. Als aber Menšikov, der sich nun doch entschlossen hatte, Stettin ohne preußische Hilfe zu belagern, Ende September die Stadt zur Übergabe gezwungen hatte, kamen die Verhandlungen wieder in Gang und führten, vor allem dank den Bemühungen der Gottorper Regierung, die in Anbetracht der von Preußen versprochenen Restitution ein Interesse hatte, Preußen im Besitze von Stettin zu sehen, zu einem beide Parteien befriedigenden Ende. Im Vertrag von Schwedt, 6. Oktober 1713, übergab Menšikov gegen eine Bezahlung von 400 000 Talern Preußen und einer holsteinischen Besatzung Stettin samt Distrikt bis zur Peene. Dafür verpflichtete sich Preußen für die Dauer des Krieges die Neutralität von Vorpommern, nötigenfalls mit Waffengewalt, aufrecht zu erhalten. Preußen sollte so lange im Besitze von Stettin bleiben, bis es von Schweden die Summe, die es Menšikov als Entschädigung für seine Kosten zahlen mußte, vergütet bekommen hätte. Außerdem sagte Menšikov im Namen des Zaren zu, beim Friedensschluß dahin zu wirken, daß Preußen von Schweden Stettin und Vorpommern bis zur Peene für immer abgetreten werde. Damit hatten sich Preußen und Rußland in ihrer natürlichen Front gegen Schweden gefunden.

III. Kapitel: Preussens Bemühungen bei den neutralen Mächten um Anerkennung der Sequestration und Garantie des Besitzes von Stettin.

Aber bevor Preußen zu einem weiteren, näheren Einverständnis mit Rußland kam, bemühte es sich, von den neutralen Mächten die Garantie des Besitzes von Stettin zu bekommen, ein Versuch, der völlig scheiterte.

I. Der Kaiser, an den es sich zuerst wandte, war über das eigenmächtige Vorgehen Preußens verärgert. Er hätte es am liebsten gesehen, wenn ihm, als Oberhaupf des Reiches, die schwedischen Provinzen in Deutschland in Sequester gegeben worden wären. Eine Vergrösserung des mächtigsten Reichsstandes wollte er auf keinen Fall zulassen. Es half nichts, daß sich Preußen erbötig zeigte, sich gegen die kaiserliche Garantie für Stettin mit einem großen Truppenkorps an dem weitergehenden Reichskrieg gegen Frankreich zu beteiligen. Der Kaiser wollte nicht einmal den Schwedter Veetrag gutheissen, geschweige denn die Erwerbung Stettins garantieren, — sehr zum Leidwesen Friedrich Wilhelms, der in allen Dingen mit dem Kaiser zusammenzugehen wünschte. Die Beziehungen zwischen Wien und Berlin blieben sehr gespannt.

II. Frankreich hingegen zeigte sich zur Garantie bereit und wollte auch auf Karl XII. einwirken, verlangte aber dafür den Eintritt Preußens in den Krieg auf Seiten Schwedens und militärische Hilfe bei der Wiedergewinnung der vom Zaren eroberten Gebiete. Dazu konnte sich aber Friedrich Wilhelm nicht entschließen. Ein Krieg mit Rnßland, durch dessen Entgegenkommen er erst in den Besitz von Stettin gelangt war, kam für ihn nicht in Frage.

III. Auch England und Holland, an die sich Preußen ebenfalls gewandt hatte, konnten sich zu keiner Garantie entschließen.

4. Kapitel: Das Bündnis Preußens mit Rußland.

1.

Menšikov hatte den Schwedter Vertrag im Namen der Nordischen Alliierten geschlossen, ohne von diesen dazu autorisiert zu sein. Die Vorwürfe Polens und Dänemarks über sein eigenmächtiges Vorgehen liessen nicht auf sich warten. Aber nicht nur die Art und Weise, wie der Vertrag geschlossen wurde, sondern der Vertrag selber und sein Inhalt fanden ihre höchste Mißbilligung.

August von Sachsen war mit der Entschädigung für seine Ansprüche auf Pommern unzufrieden. Nur gar zu gern hätte er sich die via regia durch Crossen abtreten lassen. Die Geldsumme, die im Schwedter Vertrag als Entschädigung für die Ausgaben bestimmt worden war, war ihm zu wenig. Er dachte zumindest 300 000 Taler zu bekommen. Die beiden schwedischen, in holsteinischen Dienst getretenen Bataillone erregten seinen Unwillen. Vor allem beunruhigte ihn aber, daß die Schweden in Deutschland Stralsund und Wismar behielten, was eine ständige Bedrohung seiner Länder bedeutete. Eine freiwillige Übergabe dieser beiden Plätze kam nämlich nicht in Frage und Menšikov dachte an keine Belagerung. August allein hatte nicht die nötigen Truppen, um sie zu erobern. Er machte den Versuch, Menšikov in Pommern zurückzuhalten, aber der Gesandte traf Menšikov nicht mehr in Deutschland an.[1])

Flemming, der erst am 9. Oktober von einer Reise nach Warschau in Stettin anlangte, versuchte inzwischen in Berlin ein günstigeres Ergebnis zu erzielen. Friedrich Wilhelm zeigte auch Entgegenkommen. Er versprach die 200 000 Taler an Polen in einer kürzeren Frist zu bezahlen, als ursprünglich vorgesehen war. Denn Flemming fühlte sich Rußland gegenüber, das gleich 100 000 Taler bekommen hatte,[2]) im Nachteil. Da Flemming mit dem Abmarsch der Truppen zögerte, fand auch die Frage wegen Stralsund und Wismar eine vorläufige Regelung. Der König stellte ihm eine Deklaration aus (14. Nov.)[3]), worin er sich damit einverstanden erklärte, daß die polnischen Truppen wieder in Vorpommern einrücken sollten, wenn Wismar nicht unter Sequester gesetzt und die schwedischen Truppen, die früher in Stettin waren, nicht nach Schweden transportiert würden. Im übrigen wurde auf den Artikel 7 des Schwedter Vertrages hingewiesen, der einen Einmarsch der Verbündeten in Pommern jeder Zeit gestattete im Falle, daß Wis-

---

[1]) Almquist S. 105.

[2]) Anweisung an das General-Finantz-Directorium zur Auszahlung von 100 000 Talern 12. Okt. (Berl. 67.)

[3]) Preussische Erklärung an den sächsischen Feldmarschall Grafen Flemming betr. die Erfüllung des Vertrages vom 6. Okt. 1713. Gedruckt bei Loewe S. 42.

mar und Stralsund nicht sequestriert würden. Da von Preußen nichts mehr zu erreichen war [4]) und sich Flemming mit der preussischen Neutralitätsverpflichtung für Pommern, die für Sachsen-Polen noch einmal besonders ausgestellt wurde, [5]) zufrieden geben konnte, machte auch August weiter keine Schwierigkeiten und stellte die Ratifikation des Schwedter Vertrages aus, als erster—und einziger (10. Dezember 1713).

Ungleich größere Komplikationen ergaben sich mit Dänemark, das die Anerkennung des Schwedter Vertrages rundweg verweigerte.[6]) Maßgebend für diese Haltung war der Umstand, daß Holstein-Gottorp an der Sequestration beteiligt war und daß das Verhältnis Dänemarks zu Preußen der holsteinischen Frage wegen sehr gespannt war.[7]) Denn nachdem im Sommer ein Vermittlungsversuch Preußens an der Unnachgiebigkeit der beiden Streitenden gescheitert war,[8]) fühlte sich Friedrich Wilhelm verpflichtet, die Restitution mit Gewalt zu erzwingen. Obwohl der Vertrag mit dem Administrator infolge der Weigerung Meyerfeldts nicht zur Ausführung gekommen war und Preussen Stettin aus den Händen Menšikovs empfangen hatte, glaubte Friedrich Wilhelm nichtsdestoweniger an den Vertrag vom 22. Juni gebunden zu sein. Erklären läßt sich diese Vertragstreue Friedrich Wilhelms einerseits mit seiner strengen Auffassung vom Vertrage überhaupt und von den Pflichten, die ein königliches Wort mit sich brachte. Andererseits drohten die Holsteiner die Schuld für das vorgeschossene Geld nicht auf sich zu nehmen, wenn ihnen Preussen nicht die Restitution verschaffte. Bei der bekannten Sparsamkeit Friedrich Wilhelms verfehlte diese Erklärung sicherlich nicht ihren Eindruck. So wurde der im Sommer mit Freuden geschlossene Vertrag jetzt der Anlaß zu unangenehmen Weiterungen und zur Erfüllung von Verpflichtungen, die man leicht hätte vermeiden können.

Indessen das Mißlichste an der Situation bestand für Preussen nicht in der dänischen Weigerung den Vertrag anzuerkennen, son-

---

[4]) Ilgen und Printzen an den König 24. Okt. (Berl. 67) Äquivalent an Land lehnte der König ab.

[5]) Dat. 28. Okt. (Berl. 67)

[6]) Das hinderte aber Dänemark nicht ebenso wie Rußland und Sachsen Schadensersatzansprüche an Preußen zu stellen; weil es „zu der Übergabe von Stettin das unsrige durch die Vorsperrung zu Wasser mit contribuiret" habe. (Friedrich IV. an Friedrich Wilhelm. Kopenhagen 24. Okt. und Ahlefeldt an den König 28. Okt. Berl. 69 und 67) Die dänische Flotte spielte in Wirklichkeit eine überaus bescheidene Rolle. Sie hatte Stettin vom Meere aus blockiert. Vgl. Bidrag V S. 89/91.

[7]) Verstärkt wurde der Unwille Preußens durch das rigorose Vorgehen Dänemarks gegen Hamburg, als dort die Pest wütete. Hamburg wurde durch dänische Truppen von der Außenwelt abgeschnürt. In Berlin vermutete man, daß Dänemark es auf Hamburgs Selbständigkeit abgesehen habe, was indes wenig wahrscheinlich ist. Vgl. Wohlwill: Die Pestepidemie in den Jahren 1712 bis 1714 in Hamburg in Jahrbuch der Hamburger wissenschaftlichen Anstalten X S. 359.

[8]) Almquist S. 57/72.

dern darin, daß es Dänemark geglückt war, den Zaren in der holsteinischen Sache auf seine Seite zu ziehen, und es ihn gegen Preussen ausspielen konnte.[9])

Die Stellung Peters zu der Belagerung und Sequestration von Stettin ist etwas merkwürdig. Von vornherein stand nur seine Unterstützung Dänemarks gegen Holstein-Gottorp fest, nicht aus dem Grunde, weil er über Gottorps Neutralitätsbruch sonderlich erzürnt gewesen wäre, sondern weil er den dänischen Bundesgenossen nötig hatte und ihm in einer Sache, die ihn wenig anging, nicht widersprechen wollte.

Dänemark hatte sich früh an den Zaren mit Beschwerden über Menšikovs Freundlichkeit gegen die Holsteiner gewandt und erreicht, daß ihm der Zar seine Unterstützung gegen Holstein-Gottorp zusagte, es allerdings zur Mässigung ermahnte, damit man sich keine neuen Feinde schaffe.[10]) Die russischen Gesandten im Ausland hatten zu erklären, daß der Zar mit Dänemark einig sei.[11]) Die preußische Hinneigung zu Holstein-Gottorp, die sich im Mai und Juni 1713 in den Verhandlungen und dem darauf folgenden Vertrag zeigte, konnte dem Zaren demnach nicht gefallen. Übrigens hielt er diesen Vertrag nur für ein Manöver der Schweden, um Preußen für ihre Sache zu gewinnen, womit er ja nicht ganz Unrecht hatte. An Menšikov schrieb er besorgt:[12]) Der König von Preußen habe ihm zwar in Berlin versprochen, sich auf nichts einlassen zu wollen, aber die jetzigen Verhandlungen seien doch bedenklich, man sammle ein Heer und Gott allein wisse, wozu sie es gebrauchen würden.

Der Zar wollte natürlich jede Annäherung Preußens an Schweden vermeiden und glaubte dies am besten erreichen zu können, wenn er den Schweden das Lockmittel Stettin aus den Händen wand. Er änderte deshalb seine ursprüngliche Order, der zufolge Menšikov gleich nach Rußland marschieren sollte, und befahl ihm, wenn ihn der Brief noch in Pommern anträfe, Stettin einzuschließen und dem preußischen König[13]) zu melden, daß er Order habe, alles zu seinem Vorteil einzurichten, Denn es sei, meinte Peter, besser, wenn der König Stettin aus den rußischen Händen empfinge; sonst könnte nämlich eine Sequestration sehr zum Nachteile Rußlands sein. Preußen sollte lediglich die Verpflichtung auf sich nehmen, von der er an Golovkin nach Berlin geschrieben habe. Damit meinte er zweifelsohne die Schritte, die sein Gesandter in Berlin unternehmen sollte, um Preußen von einem feindseligen

---

[9]) Der Standpunkt Dänemarks in der pommerischen Frage war übrigens derselbe wie im Juli: Dänemark wünschte am liebsten die schwedischen Besitzungen dem Kaiser und dem Reich in Sequester zu geben.

[10]) Bidrag V S. 34/35

[11]) Golikov V S. 524.

[12]) Der Zar an Menšikov 3. Juli 1713 n. St. (Golikov S. 508 f).

[13]) Bei Golikov (S. 508) steht „polnischer König", Das muß ein Fehler sein aus dem Zusammenhang geht hervor, daß Preußen gemeint ist.

Vorgehen gegen Dänemark abzubringen. Menšikov, glaubte Peter, werde aber mit seinem Heer Preußen leichter friedlich stimmen können als Golovkin! Wenn der polnische König nichts dagegen habe, solle er auf niemand andern hören und die Belagerung von Stettin sogleich beginnen und über den Besitz der Stadt nicht streiten. Zwischen Dänemark und Preußen sollte er vermitteln. Aber im allgemeinen gab er ihm freie Hand, er solle nach den „dortigen Konjunkturen" handeln; aber darauf achten, daß er Dänemark nicht erzürne, denn dessen Flotte sei Rußland nötig.[14])

Zur selben Zeit richtete Peter auch an Friedrich Wilhelm einen Brief und bat ihn, für Holstein-Gottorp nichts zu tun, da der Herzog die Schweden in Tönningen aufgenommen habe. Das Auftreten Preußens könne Dänemark und ihn, als Alliierten Dänemarks „nicht anders als unangenehm seyn."[15])

Als diese Briefe in Deutschland eintrafen, hatten sich die Dinge ja mittlerweile schon verändert. Die erste Konferenz in Schwedt hatte kein Ergebnis gebracht — und Menšikov hatte die Stadt bereits von alleine eingeschlossen, mit der Absicht, sie nach der Eroberung an Preußen zu übergeben. Der Zar stimmte dieser Meinung bei, nur verlangte er, daß der polnische König nichts dagegen habe und Preußen sich verpflichten sollte, keine Schweden nach Polen zu lassen. Dann wollte er Preußen die Stadt nicht nur in Sequester geben, sondern sie ihm überhaupt ganz abtreten.[16]) Die Freundschaft Menšikovs mit den Holsteinern sah er dagegen nicht gern. Obwohl die Dänen undankbar wären, und sich „sehr frech und unschön" benähmen, seien sie doch erbitterte Feinde Schwedens und Rußland wegen seiner Schiffe unentbehrlich. „Aber auf die neuen Freunde Holsteiner könne man noch schwerlich bauen." Freilich, meinte er, Gott könne „aus einem Saulus einen Paulus" machen, er aber wolle lieber in der Sache noch den ungläubigen Thomas spielen.[17]) Daß die Holsteiner so eifrig für ein preußisches Sequester arbeiteten, geschehe nur deshalb, weil sie genau wüßten, daß sie Preußen dadurch verpflichteten. Menšikovs Worten, daß die Holsteiner gegen Rußland jetzt eben so freundlich gesinnt wären wie früher feindlich, wollte der Zar nicht Glauben schenken und schrieb den Stimmungsumschwung mit Recht nur dem Umstande zu, daß sie von Rußland die Vertreibung der Dänen aus Holstein erwarteten. Bis jetzt hätten sie von ihrer

---

[14]) Der Zar an Menšikov (Golikov V S. 520): „Übrigens handelt nach den dortigen Konjunkturen. Indessen muß man sehr darauf sehen, die Dänen nicht zu erzürnen, sondern sie freundlich zu behandeln; denn du weißt selbst, daß Dänemark des Meeres wegen (= Flotte) sehr nützlich ist.

[15]) Dat. St. Petersburg 28. Juli a. St. (Berl. 64. Rußisches Original und deutsche Übersetzung); dat. St. Petersburg 20. Sept. a.St. (Berl. 66. Rußisches Original und deutsche Übersetzung).

[16]) Der Zar an Menšikov (Golikov V S. 528, leider immer ohne Datum): wenn Polen nichts dagegen habe, „dann wäre es das beste, Stettin Preußen zu überlassen, nicht nur als Sequester, sondern überhaupt . . .

[17]) Der Zar an Menšikov, (Golikov S. 525)

Freundschaft keinen Beweis geliefert, nur in Tönningen die Schweden eingelassen. Er riet ihm „um Gottes willen" mit diesen Leuten vorsichtig umzugehen, besser sei es sich an die Worte des Apostels zu halten: Beweise uns deinen Glauben durch deine Taten. Worten allein solle man nicht vertrauen. Peter spielte hier auf die Bitte der Holsteiner an, ihrem Herzog nach dem Ableben Karls zum schwedischen Thron zu verhelfen und auf den Frieden, den sie dann in Aussicht stellten.[18])

Peter war also den Holsteinern und der von ihnen propagierten Sequestration nicht hold. Am liebsten hätte er gesehen, wenn Menšikov Stettin an Preußen übergäbe mit Ausschluß der Holsteiner und Preußen so an sich fesselte.

Da brachte der Vertrag vom 28. August, den Menšikov mit Flemming wegen Überlassung der Artillerie einzugehen gezwungen war wieder eine Veränderung. An die Stelle eines preußisch-gottorpischen Sequesters trat, wie bekannt, der Plan eines sächsisch-gottorpischen. Als der Zar davon erfuhr, war er sehr ungehalten. Menšikov habe sich, meinte er, von Flemming gewaltig hinters Licht führen lassen. Was sollte denn das heißen, daß nach der Eroberung durch die Russen sächsische und gottorpische Truppen in Stettin einrücken und die Russen von einer Mitbesetzung ausgeschlossen werden sollten? Das sei ein echtes „Stückchen" von Flemming, um den Franzosen schön zu tun, damit sie einen Separatfrieden zwischen Polen - Sachsen und Schweden vermitteln möchten. Nur wenn Stettin sich ohne Angriff ergäbe, dürfte er die Sachsen und Holsteiner einlassen, sonst wenn Stettin erobert werden müßte, müßte er seine Russen auch hineinlegen, ungeachtet der Verträge, die geschlossen wären. Denn es wäre nicht nur Schande und Nachteil, sondern geradezu „Sünde", Leute umsonst für die Interessen anderer zu verlieren. Handelte Menšikov nicht streng nach dieser Vorschrift, dann würde er zur Rechenschaft gezogen werden. Hingegen einem preußischen Sequester stimmte der Zar auch jetzt noch zu und hielt es für das einzig Richtige; denn wenn auch Preußen sich mit Rußland nicht verbinden wollte, so würde es infolge des Sequesters wenigstens künftighin Rußland nicht mehr schaden können.[19])

Die einzelnen Briefe des Zaren trafen alle zu spät ein, als daß sie bei den Ereignissen hätten mitreden können. Aber durch Preußens Hervortreten war die Gefahr eines sächsisch-gottorpischen Sequesters verhindert worden und mit dem Schwedter Vertrag konnte der Zar, wenn man von den holsteinischen Truppen ab-

---

[18]) Golikov S. 528—29; Solovjev 17 S. 22—23 dat. 19. Sept. a. St.

[19]) Der Zar an Menšikov dat. 30. Sept. a. St. (Golikov S. 534—36) .... Der Befehl, russische Truppen in Stettin hineinzuwerfen, galt nur für den Fall, daß das sächsische-gottorpische Sequester ausgeführt werde. Wenn dagegen Preußen Stettin bekäme, war davon keine Rede. Schirren hat das (S. 160) nicht beachtet und falsch dargestellt.

sieht, zufrieden sein.[20]) Es ist auch anzunehmen, daß der Zar den Vertrag anstandslos ratifiziert hätte, wenn nicht Dänemark aus den oben erwähnten Gründen den Vertrag mißbilligt und es verstanden hätte, ihn für seinen Standpunkt zu gewinnen.

Gleich nach Eingang der Nachricht vom Schwedter Vertrag richtete der dänische König seine Proteste an den Zaren.[21]) Er beklagte sich über Menšikovs Auftreten und erklärte, der Vertrag sei nur zu seinem Nachteil. Er bat Peter seine Truppen in Pommern zurückzulassen, da sich Preußen jetzt sicherlich zusammen mit Holstein-Gottorp gegen Dänemark wenden werde. Er stellte ihm die Folgen vor, die ein preußischer Angriff für die Nordischen Verbündeten haben werde; denn er könnte in diesem Falle nichts gegen Schweden unternehmen, weil er vollauf mit dem Schutze seiner Länder beschäftigt wäre. Er bat den Zaren deshalb, in Berlin Schritte zu unternehmen und erklären zu lassen, daß ein Angriff auf Dänemark einer Kriegserklärung an Rußland gleichkäme und mit einem russischen Angriff auf Preußen beantwortet würde. Zu gleicher Zeit wandte man sich an den russischen Gesandten in Kopenhagen, V. L. Dolgorukij[22]) und versicherte ihm, daß Preußen nicht so sehr die Restitution von Gottorp wolle, als vielmehr Dänemark zu einem Separatfrieden zu zwingen suche. Preußen sei mit Schweden im Bunde und habe Stettin und Distrikt von Schweden schon versprochen bekommen. In Anbetracht der alten Freundschaft und im Interesse der Liga baten sie den Zaren, die Ratifikation zu verweigern und Preußen von seinen feindlichen Absichten abzubringen. Dolgorukij wurde durch die Argumente der dänischen Minister ganz gewonnen und stellte dem Zaren die Gefahren, die der Schwedter Vertrag mit sich bringen werde, eindringlich vor.[23])

Der Zar befand sich in einer schwierigen Lage. Sollte er den ihm günstig erscheinenden Vertrag nicht ratifizieren und so Preußen wieder von sich stoßen, bloß weil Dänemark nicht mit ihm zufrieden war und von Preußen Unannehmlichkeiten befürchtete? Seine Entscheidung wurde von den Vorgängen in Berlin beeinflußt. Sie zeigte ihm, daß die dänischen Befürchtungen nicht unbegründet waren. Friedrich Wilhelm war nach dem Schwedter Vertrag geneigt, seinen Verpflichtungen gegen Holstein-Gottorp nachzukommen. Die Holsteiner taten auch das ihrige, um ihn an sein Wort zu erinnern. Sie wollten, wie schon erwähnt, den Vertrag wegen der 200 000 Taler, die Preußen für Holstein-Gottorp vorgeschossen hatte, nicht ratifizieren, bevor er ihnen nichts wegen

---

[20]) Peter war über den Fall von Stettin sehr erfreut. Vgl. das Schreiben an den Senat in Sbornik imperat. histor. obščestva XI S. 269 Nr. 102.

[21]) Bidrag V S. 122 S. 129 ff.

[22]) Protokoll der Konferenz mit den dänischen Ministern dat. 28. Okt. a. St. in Archiv Km. Kurakuna VIII S. 49.

[23]) V. L. Dolgorukov an B l. Kurakin. Kopenhagen 3. Nov. 1713 a. St. in Archiv Kn. Kurakina IX S. 198. Über Flemming liefen ähnliche Klagen in Warschau ein.

der Restitution eine bündige Erklärung ausgestellt hätte. Sie meinten, man habe jetzt lange genug den Gewalttaten Dänemarks zugesehen, man wolle jetzt einmal Gewalt zeigen. Tönningen befinde sich in einem solchen Zustand, daß mit der Übergabe zu rechnen sei, wenn die Festung nicht bald entsetzt würde. Goertz bat um Truppenhilfe; Preußen sollte 10000 Mann in Holstein einrücken lassen.[24]) Das bestimmte Auftreten verfehlte bei Friedrich Wilhelm nicht seinen Eindruck. Er erklärte sich bereit, bis Mitte November ein Heer von 25000 Mann bei Lenzen an der Elbe zusammen zu ziehen. Zumindest war das als große militärische Demonstration gegen Dänemark gedacht. Aber bei dem hitzigen Gemüt Friedrich Wilhelms und der aufgeregten Stimmung, die in Berlin herrschte, konnte daraus leicht ein Krieg entstehen, auch wenn der König vorläufig noch dagegen war.[25]) Anfang November versammelten sich tatsächlich etwa 20000 Mann im Lager bei Lenzen, und es schien, da Dänemark nicht nachgeben wollte, zum Bruche zu kommen.[26])

Nun setzten aber Vermittlungsversuche ein. Flemming und Golovkin wollten das Äusserste vermeiden und schlugen vor, die Streitfrage an den Braunschweiger Kongreß zu verweisen und Tönningen mittlerweile von 14 zu 14 Tagen mit Lebensmitteln zu versehen.[27]) Friedrich Wilhelm war mit dem Vorschlage zufrieden. Aber da Goertz sich weigerte, diese Bedingungen anzunehmen und der dänische Gesandte erst Instruktionen seines Herrn abwarten mußte, war die Situation immer noch gefährlich.

Da machte auf Preußen ein anderer Umstand größeren Eindruck. Ein Gerücht behauptete, daß der Zar Dänemark auf jeden Fall unterstützen und sogar die russischen Truppen nach Pommern zurückkehren lassen werde. Wie sehr Friedrich Wilhelm das beunruhigte, zeigen die Anfragen, die er sofort an die Regierungsstellen in Ostpreussen richtete, ob die Russen den Marsch fortsetzten.[28]) Flemming und Golovkin befanden sich „in continuir-

---

[24]) Denkschriften von Goertz 20. und 21. Okt. (Berl. 67)

[25]) Ilgen an den König 24. Okt. (Berl. 67): Ilgen stellte dem König vor, daß er, wenn Holstein-Gottorp den Vertrag wegen der 200000 Taler nicht ratifiziere, eine „der vornehmsten Sicherheiten" verliere, die er „wegen künftiger Wieder-Erstattung der an Polen und Moscau zahlenden 400000 Thaler" habe. Die Minister meinten, wenn man einen Krieg mit Dänemark anfangen wollte, müßte man zumindest „die precautiones dergestalt nehmen . . .„ damit Eure Königl. Mt. deshalb mit dem Tzaaren in keine Verdrieslichkeit gerahten." Marginale des Königs: „Krieg fange nit an aber hahrt schreiben (an Dänemark) undt ant Engelland concertieren."

[26]) A. G. Golovkin an B. I. Kurakin, Berlin 24. Okt. 1713 (a. St.) in Archiv Kn. Kurakina IX S. 182 ff.: Golovkin meint, vielleicht sei das Ganze nur eine Demonstration, um Dänemark zum Nachgeben zu bewegen. „Aber wenn der dänische König darin hartnäckig bleiben wird, dann kann es leicht zum Krieg kommen, da der preussische König glaubt, daß es eine Schande sei, Dänemark nachzugeben, nachdem er einmal militärische Vorbereitungen getroffen habe."

[27]) 2. Nov. Projekte übergeben mit Randbemerkungen des Königs (Berl. 68).

[28]) 4. Nov. (Berl. 68).

licher Bewegung“ und beschworen den König, von Feindseligkeiten abzustehen, da dadurch nicht nur Holstein nicht genützt, sondern auch der vorpommerischen Angelegenheit geschadet und „alles in große Verwirrung und Confusion gesetzet würde.“[29])
Diese Gerüchte und Vorstellungen lähmten die Aktionslust Preussens.[30]) Denn es war ganz unmöglich, Dänemark und dem Zaren Widerstand zu leisten und vor allem stand das, was man erreichen wollte, in keinem Verhältnis zu der Gefahr, der man sich aussetzte. Was kümmerte schließlich Preußen, von seiner Geldforderung abgesehen, die Restitution von Holstein-Gottorp? Die Feindschaft des mächtigen Zaren konnte nicht durch die Freundschaft mit Holstein-Gottorp und durch die vage Aussicht auf schwedische Erkenntlichkeit aufgewogen werden.
Aber das preussische Innehalten kam schon zu spät. Denn mittlerweile bewahrheitete sich nur allzu bald das Gerücht. Der Zar hatte angesichts der preussischen feindseligen Haltungen gegen Dänemark seinen Entschluß gefaßt. Er schrieb dem dänischen König,[31]) daß er den Vertrag von Schwedt nur ratifizieren werde, wenn Preussen die Dänemark „schädlichen Punkte“ aus dem Vertrage mit dem Administrator, den er jüngster Tage zur Hand bekommen habe,[32]) entfernen werde. Das hieß, daß Preussen sich der Verpflichtung der Restitution von Holstein-Gottorp begeben und seine kriegerischen Anstalten einstellen sollte. Daß der Zar aber über den holsteinischen Zwischenfall, der seine eigenen Absichten mit Preussen durchkreuzte, sehr verärgert war, zeigen die Vorwürfe, die er dem dänischen König machte. Der Schwedter Vertrag, meinte er, sei auf der Grundlage der gemeinsamen Besprechungen im Juli (in Schwedt) geschlossen worden, an denen dänischerseits der General Dewitz teilgenommen habe und wo ein preussisches Sequester von allen gebilligt worden sei. Die Holsteiner hätten hinzugezogen werden müssen, weil durch ihre Hilfe erst die Übergabe von Stettin bewirkt worden sei. Menšikov sei wegen der späten Jahreszeit und des Lebensmittelmangels genötigt gewesen, die Stadt auf die Bedingungen an Preussen zu übergeben, die dieses ihm gestellt habe. Und übrigens gehöre

---

[29]) Ilgen an den König 5. Nov. (Berl. 68).
[30]) Die Unruhe des Königs zeigt sich deutlich in einem Brief an die Minister auf erneute Vorstellungen der Holsteiner. Er habe nicht Angst vor Dänemark, aber „je ne suis pas encor en état de sortir avec d'honneur je vouderes que tout cette diabolicke affere (— affaire) fut accomode puisque cella me distrahit de mes ottres (= autres) afferes qui me sont plus saluteres que celle cy je suis un jeune comenceur et poin du tout encore de suttenir la moindre chose avec vigeur pour cella il faux aller Piano . . Messieur je me fit a vous que vous tretteres (= traiterez) cette délicate affere auscy bien qu'il cera (— sera) Possible.“ (Dat. 15. Nov. eigenhändig an die Räte. Berl. 68)
[31]) Dat. St. Petersburg 16. Nov. a. St. (gedruckt in Archiv Kn. Kurakina II S. 82 und auszugsweise bei Solovjey 17 S. 26.
[32]) Es ist wahrscheinlich, daß der Zar von den einzelnen Punkten des Vertrages mit dem Administrator erst spät Kenntnis erhalten hat.

Stettin nach dem Teilungsplane dem polnischen König und der sei mit der Sequestration einverstanden.[33]) Es muß also besonders hervorgehoben worden, daß der Zar selber den Vertrag gerne ratifizieren wollte[34]) und nur mit Rücksicht auf den dänischen Alliierten Preußen Schwierigkeiten bereitete. Noch war ihm die alte dänische Bundesgenossenschaft mehr wert als die neue und ungewisse preussische.

In Berlin suchte man inzwischen, bevor noch die zarische Forderung bekannt war, der Mißstimmung in Petersburg vorzubeugen. Man wandte sich deshalb an Menšikov, mit dem man ja gut stand, und bat ihn „die schädlichen Machinationes undt Intriguen", die von gewisser Seite gegen die Ratifikation gesponnen würden, niederzuschlagen. Man glaubte, ihm werde das leicht gelingen. Preußen hätte sich allerdings zur Restitition von Gottorp verbunden, aber es sähe viel lieber, wenn der Streitfall in Güte beigelegt werden könnte. Der Zar müßte schon aus eigenem Interesse Dänemark von den Gewalttaten gegen Holstein abhalten; denn „die blame und der haß so aus dieser hollsteinischen Sache und aus depouillirung des Hertzogen von allem seinen Landen und Leuthen, fast in gantz Europa entstehet." würde nicht nur Dänemark allein, „sondern Dero gesambte Alliirten reprochiret und zur Last gelegt."[35])

Man überschätzte in Berlin den Einfluß Menšikovs. Obwohl er der ausgesprochene Liebling des Zaren war,[36]] konnte er doch nach seiner Rüchkehr (28. Nov.) gegen die dänenfreundliche Stimmung in Petersburg nicht aufkommen. Er mußte froh sein, seine Stellung behaupten und die Anklagen, die gegen ihn laut wurden

---

[33]) Vgl. auch die Verteidigungsschrift Menšikovs auf die Vorwürfe des dänischen Königs. (Gedruckt in Archiv An. Kurakina II S. 88 im Nov. 1713).

[34]) „was Stettin betrifft, können wir die Ratifikation nicht verweigern . . ." (wegen Stralsund und Wismar wollte er, der Zar, in allem mit Dänemark zusammengehen) „indessen wir werden mit der Absendung der Ratifikation noch inne halten . . .", bis Preußen die Dänemark nachteiligen Artikel aus dem Vertrag mit dem Administrator entfernt haben werde. „. . . . wenn diese Forderung erfüllt sein wird, dann werden wir den Vertrag über Stettin ratifizieren. (Der Zar an Friedrich IV. 16. Nov. a. St.)

[35]) Der König an Menšikov 11. und 18. Nov. (Berl. 68)

[36]) Daß sich Menšikov dem Zaren in allen Dingen angepaßt und sein gelehrigster Schüler und eifrigster Diener gewesen ist, ist bekannt. Ich fand nur eine Stimme, der das gute Verhältnis zwischen dem Zaren und Menšikov unbegreiflich erschien, weil sie glaubte, daß Menšikov es nicht verdiente. Die Stimme ist immerhin gewichtig, es ist die kluge Kurfürstinwitwe Sophie von Hannover. Sie schreibt: „Mais dont je m'étonne dans le czar, c'est qu'il aime le prince Menzicoff, qu'il lui est tout à fait contraire en toute chose et qui, à se qu'on dit, n'a aucune de ses vertues et dont personne n'ose lui dire la vérité; si il fut démeuré plus longtemps ici, je l'aime assez pour l'en avoir parlé et je crois que je lui aurait rendue un grand service." (Sophie an Bothmar, Hannover 10. März 1713 bei R. Doebner: Briefe der Königin Sophie Charlotte von Preußen und der Kurfürstin Sophie von Hannover an hannoversche Diplomaten. Publicat. aus den K. Pr. Staatsarchiven 79. Bd. Leipzig 1905 S. 333).

niederschlagen zu können, wobei er von der Zarin unterstützt wurde.[37]) Um die Ratifikation konnte er sich nicht kümmern.
Am 12. Dezember überreichte A. G. Golovkin in Berlin die längsterwartete zarische Deklaration.[38]) (Berl. 69 fol. 267 ff.) Sie übertraf alle Befürchtungen der preussischen Minister. Der Zar erklärte, nicht imstande zu sein, den Schwedter Vertrag zu ratifizieren, solange in dem Vertrag mit dem Administrator Artikel Gültigkeit behielten, die „Seinen Interessen und den der hohen Alliierten" nachteilig wären. Zudem würden diese Punkte dem Vertrag, der mit Menšikov geschlossen sei. gerade widersprechen. Denn während es in dem Vertrag vom 22. Juni festgesetzt sei, daß die schwedischen Truppen aus Stettin nach Stralsund gehen sollten, hieß es im Schwedter Vertrag, daß die Garnisonen nach Schweden übergesetzt werden sollen. Weiter habe sich der König im Vertrag mit dem Administrator verpflichtet, Stralsund und Rügen „contre toute attaque" sicherzustellen und die Verbündeten von einem Angriff abzuhalten. Im Vertrage mit Menšikov habe sich dagegen der König einverstanden erklärt, die Truppen der Verbündeten jederzeit durch Pommern marschieren zu lassen, wenn sie es „à propos" fänden, Stralsund mit Gewalt zu erobern. Wegen des 8. Artikels, in dem sich der König Holstein-Gottorp gegenüber zur Verschaffung der Restitution und sogar eines Schadensersatzes verpflichtet habe, stellte der Zar Friedrich Wilhelm selbst zur Erwägung anheim, wie sehr das den Interessen der Nordischen Liga schädlich sei. Er glaubte, daß diejenigen. die den König dazu vermocht hatten, kein anderes Ziel im Auge gehabt hätten als die Freundschaft zwischen Preußen und Rußland, die „si bien établie et si nénessaire pour les intérêts reciproques" sei, zu erschüttern. Denn es sei doch dem preussischen König bekannt, daß zwischen Dänemark und Rußland ein enges Bündnis bestünde, das dem Zaren im Augenblick sehr nötig sei ; er könne Dänemark nicht im Stiche lassen. Er könne aus eigenem Interesse nicht zulassen, daß man Dänemark angriffe, weil der dänische König in diesem Falle ausserstande wäre, gegen den gemeinsamen Feind vorzugehen. Zumal sich auch der dänische König Holstein-Gottorp gegenüber im Recht befände. Aus diesen Gründen, stellte Golovkin vor, habe er vom Zaren die Order, den preussischen König um eine schriftliche Deklaration zu bitten, daß die drei besagten Artikel für nichtig erklärt würden. Nur in diesem Falle könnte der Zar den Schwedter Vertrag ratifizieren.[39])

---

[37]) Eclaircissemens S. 294. Auch das von den deutschen Städten erpresste Geld sprach für ihn. Auf dem Rückmarsch hatte er noch von Danzig 300 000 Gulden erpresst. (Polnoje Sobranije Zakonov Nr. 2802).

[38]) Berl. 69 fol. 267 ff.

[39]) Es folgt aus dem Vorhergehenden, dass man nicht behaupten kann, wie Droysen (S. 80) es tut, dass der Zar mit der Ratifikationsverweigerung Preussen bloss grundlos sein Übergewicht fühlen lassen wollte. Der Zar unterstützte nur auf die eindringlichen Bitten Dänemarks hin seinen Verbündeten.

Die Deklaration machte in Berlin ungeheuren Eindruck. Die beiden ersten Punkte, das sah man gleich ein, waren nur künstlich herbeigeholte Vorwände. Die Schwierigkeit lag in der holsteinischen Verwicklung. Der Zar verlangte nicht nur, daß gegen Dänemark nichts Feindseliges unternommen würde, sondern daß Preußen überhaupt Holstein-Gottorp fallen lassen sollte. Das hätte einen Bruch mit der ganzen Politik bedeutet. Denn noch in denselben Tagen hatte man Goertz und Bassewitz Hilfe in Aussicht gestellt,[40]) wenn die Verhandlungen auf dem Braunschweiger Kongreß zu keinem Ergebnis führen sollten. Vielleicht am meisten empört war man über die rücksichtslose und undiplomatische Form, in der die Forderung vorgebracht wurde. Sollte Preußen doch einfach einen Vertrag, den es mit einem Staate geschlossen, auf russischen Wunsch annulieren und sich so vom Zaren Gesetze vorschreiben lassen.[41]) Man glaubte anfänglich sogar, daß Golovkin seine Instruktion überschritten habe. Aber ein paar Tage später traf ein Brief des Zaren ein, in dem er seiner Verwunderung über Preussens Vorgehen gegen Dänemark Ausdruck gab und der im übrigen dieselbe Forderung enthielt, nach deren Erfüllung er mit Freuden die Ratifikation versprach.[42])

Friedrich Wilhelm war in einer mißlichen Lage. Er sah auf einmal die Restitutionsfrage mit der Stettiner Angelegenheit verknüpft, Dinge, die er dem Zaren gegenüber immer getrennt halten wollte. Wenn er Holstein-Gottorp fallen ließ, wurde er vertragsbrüchig und schadete dadurch zugleich seinem Prestige. Andererseits, wenn er dem Zaren nicht nachgab, war die Ratifikation des Schwedter Vertrags nicht zu erreichen und der Besitz von Stettin so von keiner Seite gedeckt. Wohl mußte er sich sagen, daß an der gottorpischen Frage keine unmittelbaren preussischen Interessen teilhatten, während Stettin für den preussischen Staat lebenswichtig war. Aber es lag nicht in der Art Friedrich Wilhelms eine klare Entscheidung zu treffen und das Wesentliche dem Unwichtigen vorzuziehen. Er wollte weder das eine noch das andere aufgeben und suchte beides zu erreichen.

Vorläufig mußte er aber der politischen Lage wegen bei Halbheiten stehen bleiben. Den Holsteinern wurde erklärt, daß der König nicht imstande sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen, weil er noch nicht genügend gerüstet sei. Spätere Hilfe wurde aber in Aussicht gestellt.[43])

---

[40]) Almquist S. 137.

[41]) Almquist S. 137 citiert eine Depesche von Bassewitz vom 12. Dez.: „Der H. von Ilgen hält dieses auf gut teutsch soviel gesaget: der könig müßte sich auf das Maul schlagen, welcher dann sehr chagrin darüber war . . . Der König ist selbst ungemein embrassiret und weiß nicht, wie die Sache recht anzufangen."

[42]) Dat. St. Petersburg 16. Nov. a. St. (Berl. 68 russisches Original und deutsche Übersetzung) gedruckt in Archiv Kn. Kurakina II S. 85.

[43]) Dohna, Printzen und Ilgen an den König 4. Dez. (Berl. 69) Randbemerkung des Königs: „ich mus noch zu meine Arme noch 100 000 mahn richten

Dem Zaren wollte man die gewünschte Deklaration nicht ausstellen und versuchte ihn dadurch zur Ratifikation zu bringen, daß man seine Einwände wegen der verschiedenartigen Punkte der beiden Verträge entkräftete und im übrigen versprach, gegen Dänemark nichts zu unternehmen. Man beantwortete die Deklaration von Golovkin der Wichtigkeit halber mit einem Brief an den Zaren selbst.[41]) Friedrich Wilhelm bedauerte darin, daß der Zar grundlos Schwierigkeiten mache, und glaubte imstande zu sein, die ihm „beygebrachte dubia . . . . gründlich wegzunehmen." Er stellte vor, daß der Vertrag mit dem Administrator „Eure Tzaarische Mtt. gantz nicht touchiret", und Preußen weder gegen Rußland noch Rußland gegen Preußen dadurch zu etwas verpflichtet sei. Friedrich Wilhelm führte aus, daß er ja auch vom Zaren nicht die Ratifikation des holsteinischen Traktats, sondern die des Schwedter Vertrags verlange und daß es sich „von selbsten verstehet, daß wen beyde Tractate nicht miteinander einstimmig seyn, alssdann der Letztere, das ist derjenige, welcher mit dem Fürsten von Menschikoff geschlossen worden dem anderen vorgehe, undt dem holsteinischen dadurch insoweit seine Krafft benommen sey." Der König hielt die Einwände des Zaren nicht für stichhaltig. Im einzelnen widerlegte er sie folgendermaßen: Beim Punkt wegen der Stettiner Garnison bestünde gar kein Widerspruch zwischen den zwei Verträgen. Denn die Schwedische Garnison könnte sich doch nur von Stralsund nach Schweden einschiffen und müsse aus diesem Grunde zuerst nach Stralsund gebracht werden. Er versprach für den Transport nach Schweden sorgen zu wollen, sobald Dänemark den dazu erforderlichen Paß ausgestellt habe. Was Stralsund beträfe, sei es klar, daß der Vertrag mit Holstein dafür nicht maßgeblich sei, da dessen Ausführung durch Meyerfeldts Weigerung unmöglich gemacht worden sei. Es bleibe demnach bei dem betreffenden Artikel des Schwedter Vertrages. Preußen versprach den Durchmarsch durch das sequestrierte Gebiet, im Falle daß die Schweden Feindseligkeiten vornehmen sollten, jederzeit gestatten zu wollen. Über die holsteinische Angelegenheit ging man kurz hinweg. Der König erklärte, daß er nicht willens sei „diese Sache ohne Noht zu einigen extremitäten zu poussiren," und wies auf den Braunschweiger Kongreß hin, wo alles geregelt werden würde. Zum Schluße gab er der Hoffnung Ausdruck, daß der Zar mit dieser Erklärung zufrieden sein werde. Es scheint nun zwar nicht, daß man in Berlin daran glaubte, daß

---

mit den zahren Pohlen undt denmarg zu gleich anzufangen weill ich mus haben eine armee in littauen gehgen Memmell eine in Preussen eine Holstein, eine im Lande zu sehen was der Keiser die nacht Bahren (= Nachbaren) . . . vor mine dabey mache vor alles frahget ich nicht danach . . wen ich nur eine rechte sache vor Gott habe die habe aber nit "

Vgl. Eclaircissements S 293: Friedrich Wilhelm soll zu Bassewitz gesagt haben „qu'il ne pouvoit s' opposer à un colosse qui l'écraserait sjil lui tombait sur le corps."

[41]) Dat. 16. Dez. (Berl. 69)

der Zar daraufhin die Ratifikation ausstellen werde. Aber zu einer schriftlichen Deklaration wollte man sich — vorläufig wenigstens — noch nicht verstehen. Man wollte überhaupt abwarten, wie sich die Dinge entwickelten.

Der König hatte sich in der Stettiner Frage für eine Stellung zwischen den Parteien entschieden. Ilgen erörterte auf seinen Auftrag hin in einer Denkschrift vom 8. Dez. 1713[45]) die vorhandenen Möglichkeiten, um aus dem „Gegenwärtigen Sequestro ein Eigenthumb zu machen", und kam zu der Auffassung, daß es nur vier Wege gäbe, um das zu erreichen: Der eine sei, meinte er, daß sich Preussen „gäntzlich mit den Nordischen Alliirten conjugire." Es bestünde kein Zweifel, daß die Verbündeten Preussen in diesem Falle gern zu Stettin verhülfen. Vielleicht könne man auch bei der Vertreibung der Schweden aus Deutschland auf die Unterstützung des Kaisers rechnen. Aber er versäumte nicht, gleich schwerwiegende Bedenken anzuführen. Einmal stellte er dem König anheim, „ob es vor Gott und dem Gewissen zu verantworten" sei, den schwedischen König ohne Grund anzugreifen und ihn „noch unglücklicher zu machen" als er schon ist, und „ob Wir bey einem solchen aus blosser Begierde größer zu werden, und Anderen Pottentaten das Ihrige abzudrängen, unternommenen Kriege, auch Gottes Segen und ein Gut Gewissen behalten werden."[46]) Bedeutsamer war die weitere Überlegung, daß nämlich Frankreich Schweden unterstützen und die westlichen Länder des Königs angreifen könnte, ohne daß die Nordischen Verbündeten der Entfernung wegen helfen würden. Das war die Situation von 1679. Ein anderes Mittel, um in den erblichen Besitz von Stettin zu kommen, sah Ilgen in einem Bündnis mit Schweden. Dazu riet, meinte er, die Erwägung, daß die Macht des Zaren in diesem Kriege sehr anwachsen werde und man sich vorsehen müsste, „daß der Tzaar Ihro (=K. M. v. Pr.) nicht auch selbst über den Kopf wachse." Denn wenn nicht jetzt, so könnte vielleicht später einmal Rußland seine Hand bis nach Ostpreussen ausstrecken wollen. Dann stünde Preussen ihm allein gegenüber und wäre ihm nicht gewachsen. Polen und Dänemark hätten jetzt schon große Sorge über die wachsende Macht des Zaren.[47]) Ilgen glaubte aber wiederum keinen gerechten Grund zu haben, mit dem Zaren Krieg anzufangen. Vor allem sei aber die schlimme Lage Schwe-

---

[45]) Berl. 69 Fol. 139 ff.

[46]) Für Friedrich Wilhelm war die Frage nach dem „gerechten Krieg" immer entscheidend. Das Religiöse spielte in seiner Politik eine große Rolle. Vgl. sein Testament von 1722, in dem er seinen Nachfolger vor einem „ungerechten Krieg" warnt, weil er einst über das vergossene Blut Rechenschaft abgeben müsse. (Küntzel und Haß S. 113—115). Seine Erziehung war streng religiös und von nachhaltigem Eindruck. Vgl. H. Borkowski: Erzieher und Erziehung Friedrich Wilhelm I, in Hohenzollern— Jahrbuch VIII.

[47]) Es ist dies eine der wenigen Stellen, wo von der russischen Gefahr die Rede ist. Friedrich Wilhelm scheint sie aber in diesen Jahren nie gefürchtet zu haben. Nur Ilgen sah weiter.

dens bedenklich, weil man befürchten müsse, daß Preussen die ganze Arbeit des Krieges werde leisten müssen. Und die „consilia undt Actiones" des schwedischen Königs seinen, „wann man es mit allem, einem so grossen Könige schuldigen respect sagen darff, auff wenig solidität undt einer wohl regulirten prudentz, sondern auff einer blossen Begierde, Krieg zu führen" gebaut. Ein dritter Vorschlag war, in der „bisherigen indifferentz" zu verharren und warten bis der Herzog von Gottorp König von Schweden würde. Dann würde Preussen gemäss dem Vertrag Stettin bekommen. In diesem Fall laufe der König „keinen hazard in Krieg und Weitläuffigkeit zu verfallen." Aber es sei zu befürchten, daß Schweden bald zum Frieden gezwungen und niemand Preussen Stettin gönnen werde, wenn es ganz untätig bliebe.

Sein vierter Plan bestand darin, daß Preussen zusammen mit Frankreich die Friedensvermittlungen in die Hand nehmen und sich dafür Stettin abtreten lassen sollte.
Der König entschied sich für diesen letzten Vorschlag. Dem Zaren wollte er beim Frieden Petersburg gönnen, Livland und Kurland aber nicht,[48])

Friedrich Wilhelm wählte mit diesem Entschluss den Weg der politischen Zurückhaltung. Für die Geschichte der preussisch-russischen Beziehungen und für den Kampf Preussens um Stettin ist die Feststellung wichtig, daß ihn dazu in erster Reihe die Verwicklungen wegen Holstein-Gottorp bewogen. Denn das energische Eintreten des Zaren für Dänemark löste in Preussen Unsicherheit aus und gefährdete die kontinuierliche Entwicklung der Dinge. Dadurch, daß Preussen zu Dänemark in der holsteinischen Frage in ein feindliches Verhältnis kam und schliesslich vor Russland zurückweichen mußte,[49]) wurde die Verbindung, die es in Schwedt mit den Nordischen Verbündeten geknüpft hatte, wieder gelockert. Das eigentliche Ziel der preussischen Politik, der Erwerb von Stettin, trat in den Hintergrund. Andererseits zeigte es sich aber, daß Preussens Absichten auf Stettin ohne Rußlands wohlwollende Haltung nicht verwirklicht werden konnten. Denn der Zar weigerte sich, den Schwedter Vertrag zu ratifizieren, den einzigen Rechtsanspruch, den Preussen auf Stettin erheben konnte, bevor Preussen in der holsteinischen Restitution nicht nachgegeben hatte. Deshalb trug die holsteinische Frage — ungewollt — zur schnelleren Annäherung an Rußland bei.

---

[48]) Randbemerkung des Königs zur Denkschrift: „der Zahr mus Pettersburg mit haffen undt alle Pertinence behalten lieffelandt Curlandt nit." Es ist schon lange nachgewiesen, daß bei Droysen ein Lesefehler vorliegt. Er las das letzte Wort als „mit".

[49]) Droysen hat Unrecht, wenn er meint (S. 70/71), Preußen hätte sich in der holsteinischen Frage nicht einschüchtern lassen. Preussen ist vielmehr in eindeutiger Weise vor dem Zaren zurückgewichen; demgegenüber fallen die winzigen Zugeständnisse Dänemarks kaum ins Gewicht.

2.

Die politische Isoliertheit, in die Preussen durch die Weigerung des Zaren kam, konnte es nicht ertragen. Preussen brauchte eine Anlehnung. Um die Beziehungen zum Zaren wieder freundschaftlich zu gestalten, ohne auf seine entehrenden Forderungen einzugehen, hielt man es für das Richtigste, jemanden nach Petersburg zu schicken, der beim Zaren die Ratifikation erwirken sollte.[50]) Unter Ilgens Denkschrift (8. Dez.) schrieb der König: „Meine gedancken kommet bey das nöhtig sein wierdt einmal nach den zahren zu schicken und vermeine Schlippenbach den kahn der Cahr wohl leiden undt kahn starg sauffen undt bleibet doch bey verstahnt." Vollends als von Golovkin die Deklaration übergeben wurde, wurde eine Sendung nach Petersburg zur Notwendigkeit. Die Wahl fiel seiner vortrefflichen Eigenschaft wegen — er war Oberschenk — auf Schlippenbach.[51]) Seine Instruktion ist vom 16. Dezember 1713 datiert.[52]) Als Grund für die Abschickung wurde angeführt, daß es bei dem Erfolg des Zaren gegen die Schweden für das Interesse des Königs „nichts nützlicher und nöthiger ist, als daß das gute Vernehmen zwischen Uns und dem Tzaaren nicht nur unverrückt erhalten, sondern auch je mehr und mehr befestigt werde." Schlippenbach hatte sich über Danzig nach Russland zu begeben. In Danzig sollte er beim Herzog von Kurland, der dort residierte,[53]) vorstellig werden und über die Nachfolge Erkundigung einziehen, vor allem ob es auf Wahrheit beruhe, daß Menšikov, wie er dem König in Schwedt versichert habe, vom Adel zum Herzog gewählt werden würde. Die kurländische Frage spielte nämlich seit den Tagen des Grossen Kurfürsten eine wichtige Rolle in der Ostpolitik Preussens. Man hoffte, einst Kurland zu erben. Das Haus Kettler war jetzt dem Aussterben nahe und Friedrich Wilhelm wollte die kurländische Herzogswürde an sein Haus bringen. Demgegenüber hatte der Zar durch die Heirat seiner Nichte Anna mit dem vorletzten Herzog in Kurland festen Fuß gefaßt und wollte es nicht mehr herausgeben.[54])

---

[50]) Einen diplomatischen Vertreter hatte Preussen in dieser Zeit in Petersburg gerade nicht.

[51]) Menšikov hatte vorgeschlagen, einen preussischen Gesandten in Petersburg zu unterhalten und hatte dabei an Grumbkow, einen Bruder des Ministers, der ihn durch Pommern und Ostpreussen begleitet hatte, gedacht. (Vgl. Rep. XI 247 II 60). Aber sein Bruder soll den König gebeten haben, ihn „wegen seiner schwachen Constitution, die keine Debauches erleiden könte", nicht nach Petersburg zu schicken. (Berl. geschr. Zeitungen S. 68).

[52]) Instruktion für Schlippenbach dat. 16. Dez. 1713 (Berl. 69 Fol. 320 ff.).

[53]) Herzog Ferdinand residierte in Danzig, weil er mit dem kurländischen Adel zerfallen war. Er wurde von Polen unterstützt und war russenfeindlich gesinnt. Vgl. August Seraphim: Preußen und die kurländische Frage . . . in Altpreussische Monatsschrift 58 S. 311. Ernst Seraphim: Geschichte Kurlands II S. 590 ff.

[54]) Über die Spannungen zwischen Rußland und Polen wegen Kurland vgl. Bonnesen S. 194 ff.

Es sollte ja schließlich in der Form eines Vasallenstaates an Rußland fallen. In diesen Jahren liegen aber erst die Anfänge der europäischen Verwicklungen, die sich an Kurland knüpften. Schlippenbach hatte auf der Durchreise durch Kurland „der dortigen Noblesse eine gute Idee von Uns zu geben“ und den Adel im Sinne der preussischen Nachfolge zu bearbeiten. In der ersten Audienz sollte Schlippenbach dem Zaren zu dem Sieg in Finnland (bei Pälkäne Okt. 1713) gratulieren und ihm eine glückliche Beendigung des Krieges wünschen und dabei versichern, daß der König den „Engagements“, die er mit dem Zaren getroffen, „ein exactes genügen thun undt davon nimmermehr abweichen“ würde. Aber von seinem eigentlichen Auftrag sollte er erst in einer späteren Konferenz mit dem Zaren und seinen Ministern sprechen. Schlippenbach bekam, um sich selbst zu informieren, Kopien von den Verträgen zu Marienwerder (1709), vom 22. Juni und von Schwedt. Daraus sollte er ersehen, wozu der Zar „gegen Uns und Wir hingegen gegen Ihm eigentlich obligiret“ seien. Die Deklaration von Golovkin wurde erwähnt, aber der König war der Ansicht, daß das Schreiben, das er deshalb an den Zaren abgelassen, „allen dieserwegen gemachten Zweiffel dergestalt auffgelöset“ haben dürfte, daß der Zar damit zufrieden sein würde. Sollte das nicht der Fall sein, dann hatte Schlippenbach noch einmal zu versichern, daß, „wann sich, wie es nicht anders seyn könnte, zwischen den Gottorpischen und Menschikoffischen Tractaten einige differentz und diversität fände“, natürlich die Artikel des Schwedter Vertrages Gültigkeit hätten. Der Zar, meinte der König, hätte mit dieser Erklärung alles, was Golovkin in der Deklaration „auf eine etwas rüde und unter gekröhnten häuptern nicht gewöhnliche Arth“ nachgesucht habe. Schlippenbach durfte dabei den Ministern des Zaren, nicht diesem selbst, zu verstehen geben, daß Preussen im Falle der Nichtratifizierung die übrigen 100 000 Taler nicht zahlen werde und auch die bereits gezahlten 100 000 Taler zurückerwarte. Inzwischen, bis sich der Zar über die Ratifikation erklären wollte, würde Preussen genau die Artikel des Schwedter Vertrags beachten. Die beiden schwedischen, in holsteinische Dienste getretenen Bataillons würden demnächst von den holsteinischen Truppen abgelöst werden[55]) und der König versicherte dabei, daß er für die Transportierung der schwedischen Truppen nach Schweden Sorge tragen werde. Vielleicht könnte sogar die Sequestration von Wismar zustande kommen.[56])

Schlippenbach sollte dem Zaren erklären, daß Preussen auch alles getan habe, um einen Durchbruch der Schweden nach Polen zu verhindern, und deshalb die Plätze an der Peene und die Inseln Usedom und Wollin stark besetzt habe. Sollte der Zar fragen,

---

[55]) Die holsteinischen Truppen waren mittlerweilen aus Brabant zurück.

[56]) Goertz versuchte im Dezember den Kommandanten von Wismar zur Übergabe zu bewegen, um auch seinerseits dem Inhalt des Vertrags vom 22. Juni nachzukommen. Aber er hatte keinen Erfolg.

wie sich der schwedische König zu dem Sequester verhielte, dann mußte Schlippenbach antworten, daß der König zwar an Karl geschrieben habe, aber noch ohne Antwort sei. Im übrigen sollte er aber den Zaren versichern, daß man in allen Dingen, die Pommern angingen, mit ihm „de concert" gehen wollte in der Zuversicht, daß der Zar „in der Uns allemahl versicherten auch durch den Menschikoffschen Tractat noch mehr explicirten intention beständig verharren" und den Frieden mit Schweden nur unter der Bedingung machen werde, daß Preussen Stettin und Distrikt bis zur Peene bekäme.

War so der Hauptpunkt, den der König mit der Absendung von Schlippenbach bezweckte, die Ratifikation des Vertrages und damit die Garantie für Stettin, so hatte Schlippenbach doch auch nebenbei den Auftrag, den Zaren zu einem Frieden mit Schweden geneigt zu machen. Das war im Zusammenhang mit der Friedensvermittlung, die Preussen unternehmen wollte und von der es sich als Lohn Stettin versprach. Schlippenbach hatte dem Zaren vorzustellen, daß jetzt nach seinen glänzenden Erfolgen über die Schweden und bei der verzweifelten Lage des schwedischen Reiches der geeignete Augenblick gekommen wäre, Frieden zu schließen. Es wäre sehr nötig, daß der Krieg im Norden zu Ende ginge, bevor der Friede des Kaisers mit den Franzosen gemacht wäre, denn sonst würden sich ohne Zweifel der Kaiser und Frankreich einmischen und noch andere könnten ihr „Vortheilchen" dabei suchen. Zumindest könnte eine Intervention des Kaisers den Alliierten des Zaren schaden. Über die Friedensbedingungen sollte Schlippenbach den Zaren besonders „sondiren"; der König hoffte, daß der Zar „nach Dero hohen Prudentz und von der Welt Sachen habender Erfahrenheit" von selbst verstehen werde, daß nur ein Friede mit mässigen Bedingungen Bestand haben werde, während ein harter Friede nur von kurzer Dauer zu sein pflege. Eigens wurde aber Schlippenbach ans Herz gelegt, die Vorstellungen über den Frieden so vorzubringen, daß der Zar nicht etwa das Mißtrauen fassen könnte, daß Preussen den Schweden das Wort reden möchte.

In der holsteinischen Sache wurde Schlippenbach Zurückhaltung auferlegt. Er sollte die ganze Angelegenheit Bassewitz, der vom Administrator nach dem Zaren abgeschickt würde, überlassen, „umb des Tzaaren Gemüthe in dieser Sache nicht zu aigriren undt Ihn in denen Dingen so Er in Unserm Nahmen bey Ihm zu suchen hat, nicht umb soviel difficiler zu machen." Er sollte im Namen des Königs nur versichern, daß er, der König, zwar verpflichtet sei, dem Herzog zu seinen Landen zu verhelfen, daß er aber vorher gewiß den Weg der Güte gehen werde. Im übrigen wollte der König gerne vernehmen, was in der Sache zu thun sei, und bat ihn, auf Dänemark im günstigen Sinne einzuwirken.

Schlippenbach hatte sich auch an Menšikov zu wenden und ihn für seine Aufträge zu interessieren, sofern er bei dem Zaren

„annoch in Credit und Gnaden ist.“ Schlippenbach bekam keinen „Character“ und hatte sich deshalb auch „von allen Zeremonien zu abstrahiren“.

Am 2. Januar 1714 verließ Schlippenbach Berlin.[57]) Seine Reise ging nicht rasch von statten, obwohl er sich sehr beeilte. Schlechtes Wetter und grundlose Wege, die kurzen Tage und „stockfinstere bezogene Nächte“ hielten ihn sehr auf. Er kam erst am 12. Januar nach Danzig. Hier holte er Bassewitz ein, der tatsächlich vom Administrator an den Zaren geschickt worden war, um ihn um Unterstützung gegen Dänemark zu bitten. Beide setzten von da an ihre Reise zusammen fort. In Danzig mussten sie einige Tage Aufenthalt nehmen, da die Weichsel wegen Hochwasser nicht passierbar war.[58]) Schlippenbach konnte in Danzig den Herzog von Kurland nicht sprechen, weil er krank war. Er glaubte aber nichts versäumt zu haben, weil der Herzog ein Herr sei, „der von allem difficultäten machet, dabei auch in allem seine gedancken zurücke hält und in sich verschliesset.“[59])

Am 17. Januar traf er mit Bassewitz zusammen in Königsberg ein und versprach, da die Wege gut seien, die Reise „durch Tag und Nacht“ zu beschleunigen, um die durch „so viel incidentia veruhrsachte verseumnüss einzuholen.“[60]) Aber in Kurland wurde er wieder aufgehalten, weil an Pferden Mangel war.[61]) Da Livland ganz verwüstet war, ging die Reise weiter langsam vonstatten. Am 8. Februar kam er nach Riga, gelobte aber mit „eisersten fleiß“ seine Reise zu beschleunigen, wenn der Zar nicht gerade nach Riga kommen sollte, was in Aussicht stand.[62]) Schlippenbach wollte anscheinend die Reise doch fortsetzen, mußte sich aber wieder einige Tage aufhalten, weil keine Postpferde nach Petersburg aufzutreiben waren.

Er vermutete — nicht mit Unrecht —, daß man Bassewitz nicht zum Zaren lassen wollte. Erst als er persönlich bei dem Gouverneur Fürsten Golicyn („sonst ein ertzfeind von fürst Menzikoff“) energische Vorstellungen tat, wurden Pferde bereitgestellt.[63]) Mittlerweile wurde aber die Ankunft des Zaren gemeldet und beide entschlossen sich, ihn in Riga zu erwarten.

Am 16. Februar traf der Zar in Riga ein, um eine Flotteninspektion abzuhalten. Gleich am nächsten Tage hatte Schlippenbach seine erste Audienz, wobei er vom Zaren „gantz gnädig aufgenommen“ wurde. Er wurde sogar zur Tafel gebeten, wo sich der Zar hauptsächlich mit ihm unterhielt. Schlippenbach glaubte die Gelegenheit gleich wahrnehmen zu müssen und fragte ihn, als

---

[57]) Berl. geschr. Zeitungen S. 73.
[58]) Schlippenbachs Bericht Dantzig 13. Jan. 1714 (Berl. 70)
[59]) Schlippenbachs Bericht Dantzig 16. Jan. 1714 (Berl. 70).
[60]) Schlippenbachs Bericht Königsberg 21. Jan. (Berl. 70)
[61]) „ „ Schrunden 29. Jan. (14 Meilen von Mitau.) Berl. 70
[62]) „ „ Riga 8. Febr. (Berl. 70)
[63]) „ „ Riga 11. Febr. (Berl. 70)

man im Gespräch auf Karls Aufenthalt in der Türkei kam, ob man nicht mit Ulrike Eleonora und dem Senat über den Frieden verhandeln könnte. Der Zar meinte, daß bei einem solchen Frieden nicht genug Sicherheit wäre. Solange die Schweden diesen König hätten, müsste der Friede mit ihm geschlossen werden. „Wo nicht? mögten Sie einen anderen König oder eine andere Regierungsform etablieren, womit Seine Czaar. Mayt. aber nichts zu thun haben wolten." Schlippenbach gewann auch den Eindruck, daß der Zar bei einem Frieden wohl unbedingt ausser Ingermanland noch Estland wegen des vorteilhaften Seehafens behalten wolle. Der Hafen (wohl Reval) werde bereits befestigt. Livland würde er dagegen wohl zurückgeben.

Während des Aufenthaltes in Riga führte der Zar Schlippenbach 80 Grenadiere in voller Ausrüstung vor, die er Friedrich Wilhelm zum Geschenk bestimmt hatte. Peter verstand es sehr gut, die Schwäche Friedrich Wilhelms für „lange Kerls" für seine Zwecke zu benutzen. Schon in der Kronprinzenzeit hatte er Friedrich Wilhelm grosse russische Soldaten geschenkt und ihm dadurch eine Freude bereitet. Die 80 Soldaten waren als Geschenk zum Regierungsantritt gedacht, ihre Absendung verzögerte sich aber, weil die Tulaer Fabriken - die ganze Ausrüstung war in Russland gemacht - die Gewehre nicht rechtzeitig lieferten. In diesem Moment, wo die Beziehungen zu Berlin nicht gerade glänzend waren, musste dieses Geschenk als besondere Aufmerksamkeit erscheinen, die ihren Eindruck auch nicht verfehlen sollte. Peter wollte den über die Forderung einer Deklaration verstimmten Preussenkönig wieder aussöhnen. Die Soldaten trafen bald in Berlin ein.[64])

Sonst konnte Schlippenbach in Riga mit dem Zar nicht viel sprechen, da dieser vollauf mit dem Besichtigen der Schiffe in Anspruch genommen war. Schlippenbach versicherte aber seinem König, daß er nichtsdestoweniger „zu Zeiten sein Tempo zu fassen nicht versäumet habe". Diese Tätigkeit bestand in Riga darin, dass er sich bemühte, Bassewitz beim Zaren Zutritt zu verschaffen. Man wollte nämlich den Abgesandten des zweifelhaften Holstein-Gottorp ursprünglich gar nicht empfangen. Aber Schlippenbach gab dem Zaren bei der Tafel zu verstehen, daß Bassewitz Vorschläge über den Frieden machen könnte. Der Zar zeigte sich darauf interessiert und bestimmte eine Stunde zur Audienz für Bassewitz. Was waren das für Vorschläge? Goertz hatte bekanntlich mit Menšikov gute Beziehungen angeknüpft und ihn für die Restitution des Hauses Gottorp gewonnen. Auf Menšikovs Wunsch soll auch Bassewitz nach Petersburg geschickt worden sein.[65]) Ähnlich

[64]) Vgl. M. T. Pucillo: Russkije velikany v Prusskom lužbě. (Russ. Riesen in preuss. Dienst.) in Sbornik Mosk. Glav. Archiva inostrannych děl Lieferung 1, S. 147—173.

[65]) Eclaircissemens S. 93: Menšikov „conjura Goertz d'envoier Bassewitz à Petersbourg, comme le seul homme capable d'inspirer au Czar de sentimens plus doux pour la malheureuse maison de Gottorf."

wie Preussen musste aber Goertz dem Zaren etwas bieten können. Dazu mußte wieder die Aussicht auf die schwedische Nachfolge herhalten. Für eine russische Unterstützung für Holstein-Gottorp wollte Goertz dem Zaren einen günstigen Frieden in Aussicht stellen, wenn der Herzog auf den Thron käme. Um das Band zwischen Gottorp und Russland fester zu knüpfen, schlug er gleichzeitig die Vermählung des jungen Herzogs mit einer zarischen Prinzessin vor. Man muß sich bei der eigensüchtigen Politik von Goertz nicht wundern, daß er bereit war, die Interessen Schwedens, als dessen eifrigster Anwalt er sich aufspielte, an den gefährlichsten Feind zu verkaufen, bloß um die Länder seines Herrn den dänischen Händen zu entreissen. Der Zar schien anfänglich mit den Vorschlägen, die Bassewitz in vorsichtiger Weise vorbrachte, zufrieden zu sein. Als er von Basewitz erfahren hatte, daß Preußen ebenfalls für die holsteinische Nachfolge sei und dafür Stettin versprochen bekommen habe, äußerte er sich Schlippenbach gegenüber, daß er diesen Plan für Holstein, für Preussen und auch für sich recht gut fände. Auch als die Nachricht von der Übergabe Tönningens an die Dänen, die ungeachtet der Verhandlungen die Festung gestürmt hatten, dem Zaren noch in Riga zu Ohren gekommen war, zeigte er sich nicht erfreut, sondern wurde „gantz still und sombre" und war der Meinung, daß die Dänen Tönningen wieder herausgeben müßten.

Bei der engen Beziehung Preussens zu Holstein-Gottorp konnte die günstige Stimmung des Zaren für Gottorp in Berlin nur angenehm aufgenommen werden.[66]) Friedrich Wilhelm schrieb an den Rand des Briefes: „ich bin da sehr wohl eins mit," womit er den Plan der gottorpischen Nachfolge meinte. Konnte man ja auch annehmen, daß der Zar jetzt von der verlangten Erklärung abstehen werde.

Auf das Stettiner Problem kam die Rede nur ganz kurz. Aber Schlippenbach konnte auch hier seinem Könige Erfreuliches melden. Der Zar versprach sein möglichstes tun zu wollen, um Preussen Stettin auf immer zu verschaffen.[67])

Schlippenbach erfuhr in Riga auch den Grund, warum der Zar Dänemark so sehr unterstützte. Er schrieb nach Berlin, daß der Zar vorhabe, gleich zu Beginn des Frühlings zu Wasser in das „hertz von Schweden auff Stockholm" vorzustossen. Da er bei dieser Expedition die Hilfe der Dänen brauche, wollte er sich jetzt schon ihnen gegenüber zuvorkommend zeigen.

Am 21. Februar reiste der Zar von Riga nach Petersburg ab und bat Schlippenbach und Bassewitz zu sich nach Petersburg. Ihre Abreise verzögerte sich wieder, weil es an Pferden fehlte. Sie setzten sich schließlich in einen Schlitten und kamen so am 4. März in Petersburg an. Es wurde gerade der Hochzeitstag des Zaren

[66]) Schlippenbachs Bericht 22/11. Febr, Riga (Berl. 70)

[67]) Der Zar sagte: „warhafftig! Gott wüste es daß Er alles was Ihm möglich dazu thun wolte, daß es Ewr. Königl. Mayt. behalten mögen."

gefeiert und beide erhielten eine Einladung zu den Festlichkeiten. Schlippenbach wurde der Zarin, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vorgestellt. Der Tag ging „mit continuirlichen banquetiren" und einem Hofball zu Ende.

Am nächsten Morgen machte Schlippenbach zunächst Menšikov die Aufwartung, wie man es in Berlin gewünscht hatte. Aber von Menšikov war nicht viel zu erwarten. Obwohl es das Aussehen habe, schrieb Schlippenbach, daß der Fürst beim Zaren wieder ganz in Gnaden stehe, „so gehet er doch noch sehr piano, und abstrahire sehr stark sich in affairen zu meliren."

Von Menšikov begab er sich zum Großkanzler Golovkin, dem Vater des Berliner Gesandten, und fing mit ihm gleich die diplomatischen Geschäfte zu besprechen an. Die Rede kam zuerst auf die Ratifikation. Schlippenbach beschwerte sich darüber, daß Golovkin in Berlin schon die Ratifikation in Händen habe, sie aber dem König nicht zustellen wolle.[68]) Der Großkanzler gab daraufhin zu, daß seinem Sohne die Ratifikation zugestellt worden sei, daß er sie aber nicht eher auswechseln dürfe, bevor nicht der König eine Versicherung „in eben selbigem terminis" wie im Briefe an den Zaren in einer „formellen declaration" ausgestellt habe. Schlippenbach erlaubte sich die Frage, warum man russischer Seite „auf eine solche besondere declaration und abermahlige neue und nach einigem mistrauen in etwas schmeckende formalitet fiele," da doch der König bereits in mehreren Briefen dem Wunsche des Zaren entsprochen hätte. Der Großkanzler erklärte hierauf, daß sie diese Deklaration für sich gar nicht wünschten, aber sie wäre notwendig, um die Besorgnis und Unruhe der Verbündeten zu beschwichtigen. Er meinte, der König könnte diese Deklaration doch ganz gut ausstellen, weil sie ja nur „general" gehalten sein und nichts anderes als das, was im letzten Brief gestanden habe, enthalten müßte. Schlippenbach sah ein, daß man in Petersburg in dieser Angelegenheit „auf einem tohn bleiben würde." Er versuchte nun die Sache von einer anderen Seite anzupacken. Er fügte so wie zufällig hinzu, daß der König wohl die gewünschte Deklaration ausstellen könnte, wenn der Zar ihm auch entgegenkommen wollte. Wenn nämlich der Zar erklären wollte, daß er dem preussischen König beim Frieden Stettin und den Distrikt bis zur Peene verschaffen werde, glaubte er, daß sein König die vom Zaren verlangte Deklaration ausstellen werde.[69]) Schlippen-

[68]) Reskript an Schlippenbach 16. Jan. (Berl. 70)

[69]) Schlippenbachs Bericht Petersburg 6. März n. St. (Berl. 71) (fol. 245 ff.). Schlippenbach" ... setzte nur hinzu, dass wenn ja eine declaration vonnöhten, so könnte eine solche mit der besten grace von der weldt veranlasset würden, und da gleichsam die eine der anderen die hand bieten würde. Wan nehml. Se. Czar. Majestät eine formelle und unlimitirte declaration jetzo zugeben, sich gefallen ließe, daß wenn es hiernechst zum frieden mit Schweden kommen solte, Sie denselben anderer gestalt nicht machen würden, alss dass Stetin mit den umbliegenden Districte biss an die Pehne, inclusive aller und jeder an derselben gelegenen Plätze. Ew. Königl.

bach dachte ohne Zweifel mit dieser Andeutung etwas außerordentlich Kluges getan zu haben. Er wollte auf diese Weise sich für einen Dienst gleich den Gegendienst versprechen lassen. In Wirklichkeit war es aber ein ungeschickter Schritt. Er tat dadurch gleich in der ersten Besprechung die geheimsten Wünsche des preussischen Königs kund. Der Zar mußte begreifen, daß die Garantie für Stettin für Preussen das Wichtigste war und konnte sich demnach leicht noch größere Gegenforderungen aussuchen. Vorläufig war Golovkin überrascht und antwortete ausweichend: Der Zar würde Preussen gerne den Besitz von Stettin gönnen, aber er könnte natürlich dieser Forderung wegen etwa nicht die Friedensverhandlungen scheitern lassen. Er versprach aber im übrigen, alles dem Zaren zu melden.

Nach einigen weiteren Konferenzen und Unterredungen konnte Schlippenbach seinem König einen vorläufigen zusammenfassenden Bericht von seiner Tätigkeit einsenden,[70]) Er führte darin aus, daß die Frage der Ratifizierung offen bliebe, bis Golovkin aus Berlin berichtet habe. Wegen Stettin glaubte Schlippenbach, würde man ebenfalls „auf gewisse Bedingungen fallen." Es schien zumindest, daß der Zar, im Falle sich der Friede an der preussischen Forderung „stoßen" sollte, vom König die Ersetzung der Unkosten, die ein neuer Feldzug mit sich brächte, beanspruchen möchte. „Öffentlich mit hand an die Waffen" zu legen bräuchte dagegen Preussen nicht. Die Hauptbedingung, glaubte aber Schlippenbach, würde „ein ewiger Bundt und garantie des alsdann geschlossenen Nordischen Friedens" sein. Zu diesem Zwecke habe der Zar die Absicht eine große Koalition zusammenzubringen, deren Glieder außer dem Zaren und Preussen, der Kaiser, Dänemark, Polen und Hannover sein sollten. Auf Hannover lege der Zar gar großen Wert, weil sich der Kurfüst angelegen sein lasse, zwischen dem Zaren und dem Kaiser ein gutes Verständnis herbeizuführen.[71]) Dagegen mit dem König von Polen stünde der Zar gar nicht gut. Man hätte große „ombrage" gegen ihn und dieser Umstand dürfte den Zaren „animieren" . . . mit Ew. Königl. Mt. noch mehr sich

Majestät Erb.- und ewigl. gelassen würde; da dan zu gleicher Zeit die von Ew. K. Majestät verlangte und obgemeldete declaration gantz ohne einige affectation und mit rechten, bequemen Fug dahin gefüget werden könnte."

[70]) Schlippenbachs Bericht Petersburg 10. März (Berl. 71 fol. 250 ff.)

[71]) Russland suchte den Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser zu vereiteln, weil es ein Eingreifen Frankreichs zu Gunsten Schwedens befürchtete. Es bot dem Kaiser sogar Truppen an. (Vgl. M. Vassileff: Russ.-franz. Politik 1689—1717 S. 56—57.) Der Kaiser sollte dafür den Frieden mit Schweden vermitteln. Oestereichisch-russische Verhandlungen zogen sich vom Ende Dez. 1713 bis zum Frieden von Rastadt hin. (Vgl. Sörensson: Kejsaren, Sverige och de Nordiska Allierade 1714—19 S. 156 ff.) Es waren sogar Bündnisverhandlungen zwischen Wien und Petersburg im Gange, die tatsächlich von Hannover begünstigt wurden. Leibniz spielte dabei eine gewisse Rolle. (Vgl. Wlad. Guerrier: Leibniz in seinen Beziehungen zu Russland S. 147 ff.) In Berlin wusste man schon davon und war nicht wenig bestürzt. (Reskript an Mörlin 30. Jan. Berlin 70)

zu setzen. „Schlippenbach meinte auch, daß der Zar aufrichtig gern sehen möchte, daß der König Stettin auf ewig bekäme. Allein er wisse nur zu gut von mehr als einer Seite, daß die Bereitwilligkeit des Zaren „mit gewissen limitationen umbschräncket seye." Der Haupteinwand dürfte der sein, daß man „die jalousie und contradiction anderer Puissances" gegen den preussischen Besitz von Stettin fürchte. Weiter, wenn der Friede wegen Stettin scheitern sollte, dann würde aller Wahrscheinlichkeit nach der Zar nur unter der Bedingung sich verpflichten können, den Krieg fortzusetzen, wenn Preussen dann mit ihm „causam communem" machen und die Waffen ergreifen wollte. Der Zar dürfte schließlich auch einen „ewigen off- und defensiven bund wieder Schweden und der Rep. Pohlen" und eine Garantie wegen des Friedens als Forderung aufstellen. Da Schlippenbach nicht wußte, wie er sich solchen etwaigen Bedingungen gegenüber verhalten sollte, bat er dringend um Instruktionen. Ein paar Tage später erläuterte Schlippenbach den ersten Einwand.[72]) Der Zar fürchte vor allem den Einspruch des Kaisers und Frankreichs. Frankreich könnte auf Grund des Westfälischen Friedens die Restitution der schwedischen Besitzungen in Deutschland vom Kaiser verlangen. Er sähe sich außerstande, Stettins wegen sich noch andere Mächte „über den Hals" zu ziehen. Schlippenbachs Bemühungen in der Stettiner Angelegenheit schienen so keinen Erfolg versprechen zu wollen. Der Zar stellte neue, schwere Bedingungen und man konnte sehen, daß sein Hauptinteresse darauf gerichtet war, Preußen in die Nordische Koalition zu ziehen.

Auch in der Ratifikation des Schwedter Vertrags erzielte Schlippenbach nichts. Nach wie vor verlangte man zuerst die Deklaration. Man beteuerte zwar immer, daß man sie nur brauche, um den dänischen König zu beruhigen. Denn dieser habe sonst den Vorwand, „sich derer anderweitigen operationen entziehen zu müssen, welches doch dem Czaaren anjetzo unendbehrlich wehre."[73]) Schlippenbach versicherte seinem König, daß er sein möglichstes getan habe. Da aber der ganze Hof sehr dänenfreundlich sei und Dänemark „in allen Stücken zu favorisiren" suche, seien seine Vorstellungen ganz vergeblich gewesen. Menšikov, der einzige, der Preussen wohlwollend sei, müßte sich gerade von dieser Angelegenheit noch „abstrahiren".

Inzwischen hörte auch Golovkin in Berlin nicht auf, auf die Deklaration zu dringen. Der Zar selber schrieb wegen des Verhältnisses zu Dänemark noch einmal einen Brief an Friedrich Wilhelm[74]) Er erinnerte ihn an die Unterredung in Schönhausen, wo der König ihm versprochen habe, während des Krieges nichts Feindliches gegen ihn und seine Verbündeten vornehmen, sondern, so-

[72]) Schlippenbachs Bericht 13. März (Berl. 71.).
[73]) Schlippenbachs Berichte 17. und 24. März (Berl. 71).
[74]) Dat. St. Petersburg 19. Nov. a. St. (Berl. 70 erh. 10. Januar. Russisches Original und deutsche Übersetzung von Golovkin).

lange sie „in dieser sterblichkeit verharren würden, in beständiger auffrichtiger Freundschafft" verbleiben zu wollen. Er seinerseits habe in der Überlassung von Stettin schon Beweise seiner Freundschaft geliefert. Umso unangenehmer sei er nun von dem Vorgehen des Königs gegen Dänemark berührt und über die der Nordischen Allianz nachteiligen Artikel des Vertrags mit dem Administrator. Denn der König würde doch einsehen, daß diejenigen, die seine und seiner Verbündeten Feinde unterstützten, dadurch selber zu Feinden würden. Dasselbe habe ja auch der König gesagt, als er die Überlassung von Artillerie vor Stettin verweigert habe. In Berlin war man über diesen Brief nicht erfreut. Man verwahrte sich in der Antwort[75]) gegen den Anspruch des Zaren auf alleinige Freundschaft. Der König hätte sich in Schönhausen nicht verpflichtet, sich weiter keines Menschen mehr anzunehmen oder die Streitigkeiten, die in seiner Nachbarschaft entstünden, nicht auf eine „billige weise" beizulegen. Er werde mit Dänemark wegen Gottorp nicht Krieg anfangen. Er sprach aber die Hoffnung aus, daß sich der Zar mit den Versicherungen des letzten Briefes begnügen und von ihm nichts verlangen würde, „was zwischen Souveränen Puissancen in dergleichen Fällen gantz ungewöhnlich" sei. Allein der König mußte schließlich doch nachgeben. Ein besonderer Umstand bewirkte aber, daß er es mit Ehren tun konnte. Golovkin hatte auf Befehl seiner Regierung in Berlin angefragt, ob das Gerücht, daß Preussen mit Holstein-Gottorp zu Gunsten Schwedens einen neuen Vertrag geschlossen habe, auf Wahrheit boruhe. Diese alarmierende Nachricht war von dem russischen Gesandten im Haag B. I. Kurakin nach Petersburg gemeldet worden. Preussen sollte sich Schweden gegen die Abtretung von Stettin zur Rückeroberung der baltischen Provinzen verbunden haben.[76]) Anlaß zu diesem Gerücht boten wahrscheinlich die Verhandlungen, die August von Sachsen in dieser Zeit mit Karl XII. führte;[77]) denn Sachsen-Polen sollte auch diesem neuen Bündnis beigetreten sein.

Friedrich Wilhelm dementierte sogleich das Gerücht und hielt es für „die falscheste und unerfindlichste Sache, so jemahlen erdacht werden könne." Zugleich benutzte er aber die Gelegenheit und stellte am 13. März die Erklärung aus, daß er weder einen derartigen Traktat geschlossen habe noch zu schliessen beabsichtige, und versicherte im übrigen dem Zaren bei seinem „Königl. Wort und Glauben", daß er nichts unternehmen werde, was dem Zaren oder

---

[75]) Dat. 13. Jan. Berl. 70).

[76]) B. I. Kurakin an G. I. Golovkin 1. Jan. 1714 Haag a. St. in Archiv Kn. Kurakina X S. 2. Kurakin war überhaupt das russische Informationsbüro für die europäischen Angelegenheiten. Der Haag war der Mittelpunkt der europäischen Politik. Aber Kurakin meldete die dort herumschwirrenden Gerüchte als Wahrheiten nach Petersburg und brachte seine Regierung manchmal in nicht geringe unbegründete Aufregung.

[77]) Siehe später. Preussen wußte davon gar nichts.

der Nordischen Liga zum Präjudiz gereichen könnte.[78]) Die Erklärung war zusammen mit Golovkin verfaßt und der ursprüngliche Entwurf von ihm geändert worden. Anscheinend auch auf dessen Wunsche war die Erwähnung des Schwedter Vertrages und der ausstehenden Ratifikation unterblieben.[79]) Schlippenbach bekam den Auftrag, den Zaren der unveränderten, treuen Freundschaft zu versichern, die „zu changiren oder zu vermindern" der König niemals „capabel" sein würde.[80])

Der König ließ sich zur Ausstellung der Deklaration ohne Zweifel nur herbei, weil er damit die Ratifikation und die Sicherstellung des Sequesters von Stettin vom Zaren zu erreichen hoffte. Obwohl sie den Forderungen des Zaren nicht ganz entsprach und von den „schädlichen Punkten" nicht die Rede war, war er der Ansicht, daß der Zar und Dänemark mit ihr zufrieden sein werde. Wie groß war daher sein Erstaunen, als von Schlippenbach die Berichte mit den zu vermutenden neuen Bedingungen für die Sicherstellung von Stettin einliefen. Der König war nicht gesonnen, neue Verpflichtungen wegen Stettin einzugehen. An Schlippenbach wurde reskribiert,[81]) daß er nicht mehr auf die Ratifikation des Schwedter Vertrages dringen, sondern die Erklärung des Zaren abwarten sollte, da man merke, daß dieser den Vertrag „nicht so schlechter Dinges wie derselbe lautet, ratifizieren, sondern dabey noch andere Conditiones dörfften ausbedingen wollen, die Uns zu allerhand weitläuffigkeiten engagiren könten." Dagegen war Friedrich Wilhelm nach wie vor bereit, den Verpflichtungen, die ihm der Schwedter Vertrag auferlegte, voll und ganz nachzukommen, wofern nur der Zar diesen ratifizieren wollte. Die Maßnahmen, die Preußen, nach Beendigung des Kriegs mit Rußland treffen könnte, wurden bis zum Abschluß des Friedens verschoben. Friedrich Wilhelm war eben zu einem Eingreifen in den Nordischen Krieg noch immer nicht zu bewegen. Er war sogar mehr als früher geneigt, zwischen den Parteien zu vermitteln und sich als Lohn dafür Stettin auszuwirken.[82]) Erst als die beiden Mächte, der Kaiser und Frankreich, ohne deren Unterstützung Preußen nichts unternehmen konnte, für die preußischen Pläne endgültig ausgeschieden waren, die eine wegen ihrer Unentschlossenheit,

---

[78]) Siehe Loewe S. 57 (abgedruckt). Goertz war naturgemäß sehr gegen die Austellung einer Deklaration. Er meinte, es sei unter der Würde, sich vom Zaren „laisser pédagoguer". (An Ilgen? 13. März. Berl. 71) — Schon im Januar hatte Goertz energische Verwahrung gegen Russlands Forderung eingelegt. Es stünde jedem Staat frei, Verträge zu schliessen, wie er wolle. Man könnte doch nicht vorher beim Zaren um Erlaubnis bitten. Der Zar wolle „s'eriger en Souverain de toute l'Europe". (Goertz an Golovkin Januar 1714. Berl. 70)

[79]) Reskript an Schlippenbach 17. April (Berl. 71)

[80]) „ „ „ 13. März („ „)

[81]) „ „ „ 17. März (Berl. 71 fol, 259.)

[82]) Reskripte an Schlippenbach 3. und 7. April (Berl. 71) — Reskript an Posadowski 17. April (Berl 71).

die andere wegen ihrer hohen Forderungen, konnten die Vorschläge des Zaren bei Friedrich Wilhelm Eingang finden.[83])

3.

Am 31. März hatte Schlippenbach beim Zaren eine Audienz. Die Rede kam auf Stettin und der Zar erklärte ihm, daß er bereit wäre, dem König den Besitz von Stettin und Distrikt zu garantieren, wenn dieser seinerseits ihm Karelien und Ingrien, die er zu seinen Erblanden rechnete,[84]) gegen Schweden und gegen andere Mächte garantieren wollte.[85])
Drei Tage später ließ ihn der Großkanzler zu sich bitten und sagte ihm im Namen des Zaren, daß er gegen Karelien und Ingrien Preußen nur Stettin garantieren könnte. Sollte aber der verlangte Distrikt miteinbegriffen sein, so sollte sich die preußische Garantie auch auf Estland und Wiborg erstrecken. Schlippenbach ver-

---

[83]) Ilgen erörtete in einer Denkschrift vom 8. April „Über die Mittel zur Acquisition von Stettin" (Berl. 71) noch einmal die politische Situation: Der König habe durch den Schwedter Vertrag zwar die Neutralität, die sein Vater im Nordischen Krieg gehalten, nicht aufgegeben, sich aber immerhin in den Krieg etwas eingelassen, weil er, im Falle er die gute Gelegenheit, Stettin zu gewinnen ausser acht gelassen hätte, „ bey der Nachwelt Sich eine ewige Reproche" zugezogen hätte. Obwohl man sich wegen der Garantie des Besitzes von Stettin an alle in Frage kommenden Mächte gewandt und bei einer jeden von diesen „ solcher Raisons undt Motiven sich gebrauchet" habe, durch welche man sie „am ehesten zu gewinnen undt dem diesseitigen Absehen favorable zu machen" vermeint habe, so habe man doch in der Sache ausser „Sieben grosse Volumina Actorum" nichts erreicht. Der Grund für den Misserfolg läge darin, daß man bisher Stettin nur „durch blosse Worthe und Complimente" habe gewinnen wollen, während kein Staat Preussen so ohne weiteres den Besitz gönnen wolle. Der König müsse, wenn er Stettin bekommen wolle, schon noch mehr als 400000 Taler aufwenden. Es gäbe nur zwei Wege: entweder Bündnis mit den Alliierten oder Friedensvermittlung zusammen mit anderen Mächten. Für den ersten Weg spräche, daß man Schweden endlich einmal „die Flügel dergestalt ... beschneiden" könnte, daß Preussen vor ihm nicht mehr Angst zu haben brauche. Andererseits wäre es auch gut, auf die wachsende Macht des Zaren ein Auge zu haben, „zumahlen auf die Personnelle freundschafft, welche der Tzaar jetzo vor Seine König-Mt. bezeiget, nicht auff Ewig Stat zu machen ist, undt grosse herren sonderl. wen Sie wie der Tzaar sich auff dem fues von Conqueranten einmahl gesetztet haben, Ihre Affectation nach Ihrem Interesse und der facilität, die Sie zu Erweiterung Ihrer Gräntzen finden, zu reguliren pflegen." Man müsste fürchten, daß der Zar, im Besitze von Liv- und Kurland, den künftigen Königen von Preussen einmal gefährlich werden könnte. Es wäre demnach gut, wenn der König bei dem Frieden mitreden könnte, „dass sowohl der anwachsenden Macht des Tzaaren als der decadence der Crohn Schweden Raisonable Schrancken gesetzet, undt alles dergestalt gegen Einander balanciret werde, dass Se Königl. Mayt. undt Dero getreue Landt undt Leuthe Ihre Ruhe undt Sicherheit darbey finden undt dieselbe künfftig, so wenig von der Moscowiter als der Schweden Caprice undt ambition nicht dependiren müsse."

[84]) Im Frieden von Stolbowo 1617 waren Karelien und Ingermanland von Rußland an Schweden abgetreten worden.

[85]) Schlippenbachs Bericht 31. März erh. 23. April (Berl. 71 in Chiffre).

mutete, daß der Senat „an dieser dinstinction gekünstelt" habe, während Golovkin sagte, der Zar habe es in der Audienz auch nicht anders gemeint. Da Schlippenbach nicht wußte, wie weit sich der König auf diesen Vorschlag einlassen wollte, nahm er alles „ad referendum"[86]).

Nach einem Aufenthalt von eineinhalb Monaten war dieser Vorschlag einer gegenseitigen Garantie das erste Positive, wozu sich der Zar Schlippenbach gegenüber ausgelassen hatte.

Was waren nun die Gründe, die den Zaren zu diesem Angebot bewogen? Da muß zuerst einmal darauf hingewiesen werden, daß Preussen mit seinem Drängen auf die Ratifizierung des Schwedter Vertrages den Zaren selbst auf die Idee einer gegenseitigen Garantie gebracht haben muß. Man hatte sich nämlich in Berlin daran gewöhnt, den Vertrag von Schwedt als Garantie des Besitzes von Stettin anzusehen, obwohl der nur die Bestimmung enthielt, daß Rußland seinen Frieden mit Schweden nicht machen sollte, wenn nicht der König Stettin bekäme o d e r ihm seine Ausgaben ersetzt worden wären. Es war also die Alternative zwischen Abtretung und Kostenersatz gelassen. Die Abtretung von Stettin versprach der Zar eigentlich nur befördern zu wollen.[87]) Ohne Zweifel hatte er sich somit zu keiner Garantie verpflichtet.[88]) Bei der preußischen Auffassung spielte wahrscheinlich nur der Wunsch die maßgebende Rolle. Der Inhalt des Vertrages rechtfertigte nicht die preußische Auslegung. Auch in der Instruktion für Schlippenbach meinte man mit der Garantie, um die er sich in Petersburg bemühen sollte, nur die Ratifizierung des Schwedter Vertrages und war deshalb über die neuen Bedingungen, die Schlippenbach bald andeutungsweise nach Berlin meldete, erstaunt. Dem Zaren kann aber daraus kein Vorwurf gemacht werden, daß er eine neue Verpflichtung mit neuen Forderungen beantwortete und dabei auch auf die Garantie seiner eroberten Länder verfiel, vollends als Schlippenbach in ungeschickter Weise gleich bei der ersten Konferenz zu erkennen gab, wie wichtig Preußen die Garantie sei. Man kann demnach eigentlich nicht behaupten, daß der Garantievorschlag vom Zaren zuerst ausgegangen sei.[89]) Zumindest muß betont werden, daß die vornehmste Absicht der

---

[86]) Schlippenbachs Bericht 3. April / 23. März, erh. 28. April (Berl. 71 Fol. 571.)

[87]) Articulus separatus bei Loewe S. 34.

[88]) Man war sich in Petersburg darüber klar. Vgl. Schlippenbachs Bericht 27./16. April (Berl. 72): Den Wunsch Preussens Stettin ewig zu besitzen, „siehet dieser hoff .... vor ein gantz neues Werck an, welches wegen Seiner wichtigkeit einen besonderen Tractat .... erfordere .... und da Sie allhier nach ihrer gewohnheit alles vorsehen, bedenken und precautioniren wollen," seien die neuen Bedingungen hinzugekommen.

[89]) Schirren (S. 162) u. a. tun das, verleitet von dem äußeren Vorgang. Man kann natürlich auch nicht behaupten, daß Schlippenbach mit dem Antrag erschienen sei „de conclure entre les deux gouvernements un traité d'alliance et de garantie mutielle de leur possession," wie Martens V S. 74 es tut.

Sendung Schlippenbachs eben die Garantie war. Lediglich der Gedanke einer gegenseitigen Garantie stammt vom Zaren.[90]) Der tiefere Grund für den Vorschlag des Zaren lag aber darin, daß er Preußen mehr an sich fesseln wollte. Von Bedeutung war für diese Absicht sein Verhältnis zu den Bundesgenossen.

Dänemark war am Ende seiner militärischen und finanziellen Kraft. Schon in den letzten Jahren hatte es den Zaren nicht genügend unterstützen können. Vollends, als jetzt die Spannung zu Preußen eintrat, wollte der dänische König auf keine Vorschläge des Zaren mehr hören. Peter hatte für das Jahr 1714 einen großen Feldzug vor. Er wollte, nachdem er fast ganz Finnland erobert hatte, mit seiner Flotte geradewegs auf Stockholm vorstossen und dort den Frieden diktieren. Dazu brauchte er aber Dänemark. Denn er verfügte nur über kleine Galeerenschiffe, die gegen die Kriegsflotte der Schweden nicht aufkommen konnten. Im Januar hatte er seinen Vertrauten, den Generaladjutanten Jaguzinskij nach Kopenhagen geschickt,[91]) um Friedrich IV. für seinen großen Plan zu gewinnen. Während der Zar gegen Stockholm vorstoßen wollte, sollte der dänische König mit seiner Flotte die schwedischen Schiffe im Hafen von Carlskrona blockiert halten. Zu gleicher Zeit sollte von Dänemark aus ein Angriff auf Schonen erfolgen, wozu der Zar bereit war, 15 000 Soldaten auf eigene Kosten zu stellen. Der Plan war nicht schlecht und Schweden wäre, wenn man sich die inneren Unruhen vergegenwärtigt, wahrscheinlich zum Frieden gezwungen worden. Frankreich und England, die einzigen Mächte, die Schweden helfen konnten, waren ja mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt und Vorpommern durch das preußische Sequester neutralisiert.

Aber Friedrich IV. versagte seine Mitwirkung und ohne sie konnte der Zar allein nichts vornehmen. Man erklärte Jaguzinskij, daß man die Flotte aus Mangel an Geld nicht ausrüsten könne und verlangte eine riesige Anleihe.[92]) Vor allem aber lehnte man jede Aktion ab, bevor man nicht vor Preußen sichergestellt wäre. Die drohende Haltung ließe nicht zu, daß der König seine Südgrenze entblöße und in Schonen einen Einfall mache.[93]) Der Zar war ärgerlich über diese Weigerung und nur in diesem Zusammenhang läßt sich das fortwährende Drängen auf Ausstellung einer preußischen

---

[90]) Übrigens war in dem Projekt, das die Verbündeten bei der ersten Konferenz von Schwedt den preussischen Ministern zustellten, schon die erste Andeutung einer gegenseitigen Garantie. Preussen lehnte damals ab.

[91]) Daß Jagužinskij auch in Berlin gewesen sein soll, was man in manchen russischen Büchern lesen kann (Bantyš-Kamenskij IV S. 34) kann nicht stimmen. In den Akten ist auch nichts zu finden.

[92]) Briefe Jagužinskijs vom 10. Jan. und 23. Febr. (a. St.) bei V. Berch: Sobranije pisem imperatora Petra I raznym licam s otvětami na onyja (Sammlung von Briefen Peters I an verschiedene Personen und die Antworten darauf) 2. Teil St. Petersburg 1829 S. 207/209 u. S. 218.

[93]) Solovjev 17 S. 30 ff.

Beruhigungsdeklaration verstehen.[94]) Da lag der Gedanke nahe Preußen durch die Garantie von Stettin ganz auf die Seite der Verbündeten zu ziehen. Vielleicht brachte sogar der dänische König selbst den Zaren auf die Idee einer gegenseitigen Garantie. Er war nämlich geneigt, Preußen den Besitz von Stettin zu garantieren, wenn es dafür auf die Verbindung mit Holstein verzichtete und ihm Bremen und Verden garantieren wollte.[95])
Machte so der eine Alliierte dem Taren Schwierigkeiten und zeigte sich seinen Plänen hinderlich, so wankte die Bundestreue des anderen gar bedenklich. Auf August von Sachsen-Polen war nie richtiger Verlaß gewesen. Er schloß und brach Verträge, wie es ihm paßte und war als der wankelmütigste Herrscher in Europa bekannt. Im Herbst 1713 hatte er sich in Verhandlungen mit Karl XII. eingelassen, die auf einen Separatfrieden abzielten.[96]) Goertz hatte, wie in vielen anderen Dingen, auch hierin seine Hand im Spiele. Während des Winters trafen sich schwedische und sächsische Beauftragte in Breslau.[97]) So geheim das alles gehalten wurde, so kamen doch Nachrichten davon an den Zaren. Gleichzeitig war bekannt, daß August mit Ludwig XIV. Beziehungen angeknüpft hatte und durch seine Vermittlung den Frieden erreichen wollte.[98])
Zu alledem kam, daß die Höfe von Warschau und Kopenhagen vollkommen verfeindet waren. Flemming war bei den Dänen von jeher verhaßt. Der Schwedter Vertrag und seine Freundschaft mit den Holsteinern machte ihn in Kopenhagen ganz unmöglich.[99]) Peter mußte sich sagen, daß er mit Bundesgenossen, von denen der eine sein Privatinteresse in Holstein verfolgte und die gemeinsamen Unternehmungen vernachlässigte, und der andere nur daran dachte, wie er am besten aus dem Krieg kommen könnte, Schweden nicht unterwerfen könnte. Preußen war dagegen die einzige Macht, auf deren Treue er bauen konnte, weil es sich immer mehr zeigte,

---

[94]) Der Zar verpflichtete sich sogar, Preussen von einem Angriff auf Dänemark abzuhalten. Vgl. E. Holm; Studier til den store nordiske Krigs Historie I in Dansk Hist. Tidsskrift V, 3 S. 4 ff. Die Konvention vom 6. März 1714 in Kopenhagen. — Aber alles war vergebens. Dänemark war zu keiner Aktion zu bewegen.
[95]) Friedrich IV. an Peter I (Solovjev 17 S. 33), — In Berlin schlug der dänische Gesandte etwas Ähnliches vor. Reskript an Schlippenbach 28. April (Berl. 71)
[96]) Carlson S. 52 ff.
[97]) „ S. 62—64. Lölhöffels Bericht 17. März Warschau (Berl. 71)
[98]) Solovjev 16 S. 132 ff. Der Zar schickte sogar jemand eigens nach Warschau.
[99]) Vgl. den späteren Bericht des preussischen Gesandten in Petersburg Achenbach. 1 Febr./21. Jan. 1715 (Berl. 88): „Ihro Tzaar Mayest. wehren wahrhafftig übel daran, daß Sie mit solchen Alliirtien zu thun hätten, derer Ministerium ihre particuliere animosität dem wahren Interesse Ihrer Hohen Principalen zuvorziehet. Mit dem General Feld Marechal dem Grafen v. Flemming wolte das Dähnische Ministerium nichts zu thun haben, weill wohlged. Graf allzuviel particuliere rencune gegen dasselbe in der Holsteinischen Sache etc. mag haben verspüren lassen und der König in Pohlen, wolte dem Dähnischen Ministerium zu gefallen, auch keinen anderen Mann in seinen affairen emploiren."

daß es ohne ihn zu Stettin nicht kommen konnte. Peters Vorschlag einer gegenseitigen Garantie war demnach ein bewußter Schritt weiter auf der Bahn seiner Politik. Preußen sollte für das Bündnis gegen Schweden gewonnen werden und die unzuverlässigen und erlahmenden Bundesgenossen ersetzen.[100])

Welche Aufnahme fand nun das Angebot in Berlin? Nachdem was vorher gesagt war, müßte man denken, daß es rundweg abgewiesen worden wäre. Hatte doch der König noch knapp vor einem Monat über die Verpflichtungen des Schwedter Vertrages nicht hinausgehen wollen und sich für den Weg der Vermittlung entschieden. Von dieser Stimmung war jetzt nichts mehr zu verspüren. Im Gegenteil, man kann fast sagen, der zarische Vorschlag fand begeisterte Aufnahme. Die Gründe für die Sinnesänderungen waren folgende. Einmal mochte eine gegenseitige Garantie nicht vo viel Gefahren in sich schließen, als die früher von Schlippenbach gemutmaßte Bedingung des Eintritts in den Krieg. Friedrich Wilhelm konnte so vorläufig zumindest an der Neutralität festhalten. Zum anderen fürchtete man in Berlin sehr, daß der Zar in diesem Jahre, nachdem er durch den Sieg bei Wasa (2. März 1714) ganz Finnland erobert hatte, durch eine große Kampagne Schweden bei seinem zerütteten Zustand niederringen könnte, wobei vorauszusehen war, daß sich der Zar bei den Friedensverhandlungen sicherlich nicht um Stettin und dessen Abtretung an Preussen bemühen würde. Preussen hätte nach dem Friedensschluß Karl XII. allein gegenüber gestanden und von ihm Stettin gewiß nicht bekommen.[101])

Der Hauptgrund aber für die Schwenkung in der preussischen Politik lag darin, daß in denselben Tagen, als Schlippenbachs Berichte einliefen (Ende April), Rottembourg aus Paris mit seinen unmöglichen Forderungen eingetroffen war. Damit schwand die letzte Hoffnung des Königs, mit Hilfe Frankreichs den Frieden herbeizuführen. Ohne Zweifel mußte ihm die Garantie eines Besitzes, den der Zar schon in Händen hatte, vorteilhafter und weniger gefährlich erscheinen als die französisch-schwedischen Vorschläge, die ihn sofort in den Krieg geführt hätten. Es konnte eigentlich keine Wahl geben. Die preussischen Interessen wiesen auf das Bündnis mit dem Zaren hin.[102])

---

[100]) Interessant ist, was Kurakin seinem Herrn schrieb. (Schon 1. Jan. 1714 a. St. Haag in Archiv Kn. Kurakina X S. 8): Da der Kaiser mit Ludwig XIV seinen Frieden machen und dann weder der eine noch der andere Preussen Stettin gönnen werde, werde Preussen auf Rußland angewiesen sein. Zugleich gibt er aber zu verstehen, daß für Rußland ein Bündnis mit Preussen von grossem Vorteil wäre."... Es könnte bei den gegenwärtigen Verhältnissen nichts nützlicheres geben, als wenn der preussische Hof mit E. M. zusammen ginge. Freilich, Preussen muß sich mit den Dänen versöhnen. Aber wenn sich Dänemark in der diesjährigen Kampagne ebenso untätig zeigen wird, wie in den vergangenen Jahren, so stelle ich das der Erwägung Eurer Maj anheim."

[101]) Reskript an Schlippenbach 3. April (Berl. 71)

[102]) Vgl. Bonet an Ilgen, London 7/18. Mai 1714 Berl. 71): er rät von einem

Die Minister, die dem König schriftlich[103]) von dem zarischen Vorschlag Mitteilung machten, meinten, daß die Bedingungen immerhin etwas schwer seien, aber im Vergleich zu den französischen Forderungen geradezu günstig. Denn sie glaubten nicht, daß die Garantie dem König „einigen hazard, Schaden oder Kosten verursachen" könnte, da der Zar im Besitze der Gebiete sei, und man nicht annehmen könnte, „daß Er darin von jemand werde angefochten werden, und folglich Ursach habe, die Leistung der Garantie von Ew. Königl. Mayt. zu begehren." Der König führte in einer Randbemerkung diesen Gedanken noch weiter aus und kam auch zu dem Schluß, daß niemand in der Welt dem Zaren die eroberten Länder wieder wegnehmen könnte, da jeder Staat mit eigenen Dingen zu stark beschäftigt wäre. Er sah in der Garantie keinen „Hasart".[104]) Die Minister rieten zur Annahme des Vorschlages, da der König so die Möglichkeit habe, beim Frieden Stettin zu bekommen, ohne „in den würklichen Krieg wieder Schweden mit engagiret zu werden."[105]) Zwar meinte der vorsichtige Ilgen, die Macht des Zaren wüchse gar sehr, aber es stünde auch fest, daß der König demjenigen, der ihm Stettin verschaffen wollte, auch etwas gönnen müßte. Schließlich könnte der Zar auch ohne Preussens Garantie durch „Eigene force" sich im Besitze der drei Provinzen „mainteniren". (Marginale des Königs „allerdings"). Die Minister setzten „zum fundament", daß der König, wenn er Stettin behalten wollte, notwendig wenigstens „Einen Mächtigen freundt haben müsse", der ihm dabei behilflich sei. „An demselben mangelt es Uns nun noch bis dato und haben Wir mit allen Unsern bissher desshalb angewandten bemühungen

---

Zusammengehen mit Frankreich und England ab und ist für das Bündnis mit Russland. „Si Sa Majesté ne voit pas de jour à former une alliance, capable d'eloigner sans beaucoup de risque le Czaar de Son voisinage, Elle doit tacher de l'avoir pour ami et de ne pas laisser échaper cette occasion, de se faire consideré de ce Prince et de son Allié le Roy de Danemarc, tandis qu'ils peuvent avoir besoin de Luy.

103) Ilgen und Dohna an den König 29. April (Berl. 71)

104) „Wenn er mir stehtin bis an die Pehne garantieren wahrumb soll ich ihm das andehre nit garantieren erstl, was vor Hasart habe dabey den finden noch nit wer wierdt doch den Zahren die Conquestirte lande wieder nehmen Pohlen ist nit Castant (= constant) schwehden die 16000 mennerchin (unleserlich, etwa soviel wie: die getraue er sich en échec zu halten) Hollant mit der flotte geht nit an ein transport von 10000 mahn was vor menge Schiffe undt geldt das ist nit mügl. die engellender haben so viell mit Ihre afferen und Millort tresorieen (= mylord Treasurer?) zu tuhn das .... sie selber glaub nit wissen wie die sachen werden auslaufen ergo weiss nit was ich solte vor Hasart lauffen zu garantieren".

105) Marginale des Königs: „guth aber das mus ich verhindern vermöhge Cequestre das sich kein kriegende Partey was vornehmen wierdt in wehrende Zeit von die cequestracion ergo habe Pretex mich mittel (= mittlerweile) truppen zusammen ziehen und stille stehen den halte ich sie an écheck (= en echec) den diene den Zahren genung den den Köhnig in denemarg der kahn den nach schohnen (= schonen) gehen weill er den vor die Pommersche Schwehden sicher ist (!)." Bewaffnette Neutralität war das Ideal Friedrich Wilhelms!

es dazu annoch nicht bringen können.“ Darauf führten sie dem König alle vergeblichen Versuche vor: Der Kaiser wollte sich zu nichts verbinden.[106]) Frankreich stelle unmögliche Bedingungen,[107]) vom König von Schweden habe man noch gar nichts gehört, von England und Holland sei „keine reelle asistentz“ zu erhoffen. Polen trete auf die schwedische Seite und dürfte Preußen wegen Stettin „eher contrair als favorable“ sein. Es bleibe einzig und allein der Zar übrig und dieser könnte zudem Preußen viel nützlicher sein als alle vorher genannten Mächte, weil er Schweden vermöge seiner Erfolge und Siege wohl zur Abtretung von Stettin zwingen könnte.

So war Preussen infolge seines ängstlichen Lavierens zwischen den beiden Parteien, das doch zu keinem Ergebnis geführt hatte, schließlich auf Rußland angewiesen und fast genötigt, auf dessen Bedingungen widerspruchslos einzugehen.

Unmittelbar nach der Vorstellung der Minister und der Genehmigung des Königs erhielt Schlippenbach am 1. Mai Vollmacht, mit dem Zaren über die gegenseitige Garantie zu verhandeln.[108]) Er sollte sich zuerst bemühen, von den Forderungen „ein erkleckliches abzudingen“, da das Gebiet, das sich der Zar garantieren lassen wollte, zu Vorpommern in keiner „proportion“ stünde. Aber wenn das nicht ginge, sollte er sich der russischen Meinung fügen. Wenn der Zar „durch einen formellen Tractat schriftlich versprechen“ wollte, den Frieden mit Schweden nur zu schliessen (conditio sine qua non), wenn dieses an Preussen Vorpommern bis zur Peene auf ewig abtreten werde, dann durfte er ihm den Besitz der drei Provinzen garantieren und zwar entweder, wenn dem Zaren diese Gebiete beim Frieden von den Schweden abgetreten worden seien oder auch während des Krieges, wenn er „.von einem tertio turbiret“ würde. Gleich jetzt in den Krieg gegen Schweden gezogen zu werden, wollte der König vermieden wissen. Die Formulierung zeigt deutlich, daß Preußen glaubte, der Friede stünde vor der Türe. Die Möglichkeit, daß der Krieg weitergehe und Preussen unter Umständen von den Schweden der Besitz von Stettin streitig gemacht werden könnte, scheint man in Berlin gar nicht bedacht zu haben; denn von einer Waffenhilfe, die der Zar dem König in diesem Falle hätte leisten müssen, wenn der Vertrag ganz „gegenseitig“ ausfallen sollte, war nicht die Rede.

Der König hatte es sehr eilig. Schlippenbach sollte „je eher desto lieber zu einem gewissen Tractat“ mit dem Zaren kommen. Der König wollte sich sogar ausdrücklich verpflichten, wenn der Zar es verlangen sollte, Holstein-Gottorp fallen zu lassen und gegen Dänemark nichts Feindseliges vorzunehmen. Damit hatte er sich

---

[106]) Marg. d. Königs: „dent raue nit vor ein stignahtell (= Stecknadel) wehrt.“
[107]) Marg. d. Kgs.: „Plat nit mehr conferieren“.
[108]) Reskripte an Schlippenbach 1. und 5. Mai (Berl. 72),

endlich von der holsteinischen Last befreit und die Interessen des eigenen Staates höher gestellt als die Gottorps. Die innerliche Lösung von Holstein und der von ihm vertretenen schwedenfreundlichen Richtung wurde damit vollzogen, der äussere Bruch sollte nicht lange mehr auf sich warten lassen.

An den Zaren ging ein Schreiben ab,[109]) in dem der König auf die Zusammenkunft in Schönhausen und auf seine Worte hinwies, daß er ein Jahr Zeit haben müsste, um seine Armee und Finanzen in Stand zu setzen, bevor er sich „in etwas engagiren" könnte. Diese Zeit sei nun verflossen und sein Haushalt durch Gottes Gnade in Ordnung gebracht. Er sei jetzt gern bereit, sich mit dem Zaren „näher zu setzen", wenn dieser seine Interessen befürworten wolle. Zugleich wurden dem Zaren die Vorschläge der Franzosen und Schweden, die diese in Berlin machten, bekannt gegeben und ihm mitgeteilt, daß Preussen ihr Angebot schlank abgewiesen habe, da es mit Rußland das gemeinsame Interesse habe, die Schweden so zu schwächen, daß sie „Ihren Nachbarn nirgendts weiter redoutable" sein könnten.[110]) Die preussische Offenheit wurde von russischer Seite natürlich gut aufgenommen.[111]) Dem Zaren wurde auch geraten, auf etwaige Friedensvorstellungen von Frankreich oder England nicht zu hören, sondern mit Preussen zusammenzugehen, das den Kaiser und Hannover für einen günstigen Frieden zu gewinnen denke.[112]) Man fürchtete in Berlin gar sehr, daß der Zar sich mit Frankreich-Schweden verständigen könnte und Preussen leer ausginge.[113])

Während Schlippenbach die Antwort des Königs auf die Vorschläge des Zaren erwartete (die Post brauchte durchschnittlich drei Wochen) wurde er nicht müde, auf die Ratifikation des Schwedter Vertrags zu dringen. Aber es zeigte sich, daß der Zar von keiner Ratifikation mehr etwas wissen wollte. Das neue Projekt nahm ihn ganz ein. Wenn der König mit ihm nicht den gegenseitigen Garantievertrag abschliesen möchte, sagte er zu Schlippenbach, dann wollte er ihm noch lieber die 100 000 Taler zurückgeben und den Frieden nicht an der preussischen Forderung scheitern lassen.[114]) In der holsteinischen Sache, die Schlippenbach noch glaubte fördern

[109]) Dat. 5. Mai (Berl. 72).

[110]) Reskripte an Schlippenbach 5. und 15. Mai (Berl. 72): „Das gantze Nordische Wesen stehet jetzt in der grössesten Krise. Wir werden von den Frantzosen und Schweden auf das höchste pressiret, Ihre Parthey wieder die Nordische Alliirte zu nehmen. Dieses anmuthen decliniren Wir auf alle Weise..."

[111]) A. Golovkin an Ilgen, undat. (Berl. 72): Es sei "sattsahm an den Tag geleget, dass Sie (= K. M.) Ihrer Cznarischen Mtt. wahrer freund wären."

[112]) Reskript an Schlippenbach 12. Mai (Berl. 72): Frankreich wolle Schweden „emporbringen." Preussen möchte die Schweden „auf solchen fues setzen ....., dass Man von dieser ambitieusen und unruhigen Nation künfftig keine weitere troublen und Überfall zu besorgen hätte."

[113]) Reskript an Schlippenbach 12. Mai: „Ihr habet Euer äusserstes zu thun umb zu behindern, dass der Tzaar mit Frankreich und Engelandt sich in nichts engagire."

[114]) Schlippenbachs Bericht 1. Mai / 20. April (Berl. 72).

zu müssen, kam er auch keinen Schritt weiter. Der Zar erklärte, den dänischen König nicht zwingen zu können, mit Holstein-Gottorp gelinder zu verfahren, da er auf ihn angewiesen sei, und bat im übrigen den König, sich sein Interesse ebenso zu Herzen nehmen zu wollen wie das der Holsteiner![115])

Die meiste Schuld für seine Mißerfolge maß Schlippenbach der feindseligen Stimmung der zarischen Ratgeber bei. Einzig Menšikov, behauptete er, bezeige bei allen Gelegenheiten „seine gute Intention" für den König. Aber er mußte noch immer, besonders in der holsteinischen und pommerischen Angelegenheit „sehr piano gehen." Der Großkanzler Golovkin würde vielleicht, meinte er, „denen sentiments, so Seine Tzaar. Mejestät en faveur der Stettinischen Sache haben könten, ihren Lauff lassen." Aber er und alle übrigen Senatoren und „andere beyläuffer" zeigten sich in der holsteinischen Angelegenheit „so gar sehr passioniret, das es das ansehen hat, als wen Sie insgesamt creatures vom Könige von Dennemarck wären . . . und gleichsam ein geliebde gethan hätten" die dänischen Interessen zu vertreten. Schlippenbach war nahe daran zu verzweifeln.[116]) Er glaubte, daß aller Fleiß umsonst sei. Den einzigen Trost fand er darin, daß der Zar selbst ihn mit Achtung und Entgegenkommen behandelte. Überhaupt fand er den Zaren in Riga, als er mit ihm allein war, seinen Wünschen viel geneigter. Er gäbe jetzt noch des öfteren, meldete er seinem König, „genugsahne marques Ihrer guten Intention und Neigung." Er beteure jeder Zeit „eine besondere hochschätzung" für den König zu haben. Aber seine Umgebung weise ihn immer auf andere Wege.[117]) Schlippenbach sah ganz recht. Es wird auch von anderer Seite gemeldet, daß der Hof, im Gegensatz zum Zaren, Dänemark günstig gesinnt war, die meisten aus Haß gegen Menšikov, den sie mittels des SchwedterVertrags aus der Gunst des Zaren vertreiben wollten.[118])

Beim König drang Schlippenbach sehr auf eine Resolution über den Garantievorschlag, denn das sei das einzige, wovon man hier hören wolle. Er mahnte zur Eile, weil der Zar bald in See stechen wollte und jetzt schon mit der Flotte so beschäftigt wäre, daß man ihn kaum sprechen könnte. Den Zaren dürfte niemand von den Diplomaten begleiten; wenn er einmal abreiste, wäre er, Schlippenbach, ganz auf Jaguzinskij, der ihm als einziger von den

---

115) Schlippenbachs Bericht 1. Mai/20. April (Berl. 72).

116) Vgl. besonders seinen französischen Brief vom 15. Mai (Berl. 72): Die Methode am Zarenhof sei jeden Tag mehr zu verlangen; „elle (=Cour) demandera demain plus qu'elle n'a fait hier."

117) Schlippenbachs Berichte 16./27. April und 5. Mai/24. April (Berl. 72).

118) Resident Weber an den Kurfürsten von Hannover 17./28. April 1714: „Hier gibt es zwei Parteien, die eine Menšikov-Löwenwolde und die andere die ganze Kanzlei, der Senat, der Großadmiral Apraxin, der Feldmarschall Seremetev und die beiden Dolgorukijs. Die letztere Partei sind kaum Freunde von Schlippenbach und Bassewitz." (Citiert bei Schuyler: Peter the Great II S. 311/12 Anmerkung.)

Ministern folgte, angewiesen.[119]) Sonst versprach er sich aber, anfänglich wenigstens, die Bedingungen des Zaren herabdrücken zu können.[120])

Als Schlippenbach die Vollmacht zum Schließen des Vertrages erhielt (19. Mai), brach der Zar gerade auf (20. Mai). Er begab sich zuerst nach Kronschloß; Schlippenbach lud er ein, ihm zu folgen. Bereits am nächsten Tag bestieg dieser ein Schiff, um dort hinzufahren, da der Aufenthalt des Zaren nur auf vier bis fünf Tage bemessen und ohne ihn schwer zu verhandeln war. Die Eile, mit der Schlippenbach den Vertrag zum Abschluß bringen wollte, durfte er aber nicht zeigen; denn er glaubte, daß der russische Hof daraus gleich Vorteil schlagen und ihn zur Annahme seiner Bedingungen zwingen könnte.[121])

Ein böser Sturm verzögerte zu seinem Unwillen seine Fahrt. Das Schiff mußte sich drei Tage vor Anker legen. So kam er erst am 25. Mai nach Kronschloß, traf aber den Zaren noch an, weil die See noch Eisgang hatte und die Flotte nicht auslaufen konnte. Golovkin, zu dem er sich zuerst begab, teilte ihm mit, daß ihn der Zar selber sprechen möchte, gab aber gleich zu verstehen, daß der Zar die Garantie auch auf Estland erstreckt wissen wollte.[122]) Am übernächsten Tage fand die Besprechung mit dem Zaren statt. Es war keine Audienz, sondern der Zar nahm ihn, als er zur Kirche ging — es war Sonntag — „à parte" und unterhielt sich mit ihm ein paar Minuten. Schlippenbach übergab den Brief des Königs. Der Zar bedankte sich sehr für die Freundschaftsbeteuerungen und führte dann aus, daß ihm nach genauerer Überlegung noch manche Schwierigkeit eingefallen wäre, die die Garantie von Stettin für ihn mit sich brächte, während Preußen mit der Garantie der baltischen Provinzen gar keine Gefahr liefe, da sich um diese nicht einmal Frankreich kümmern würde.[123]) Schließlich erklärte

---

[119]) Schlippenbachs Berichte 17./6. April (Berl. 72) und 15. Mai (Berl. 73): Die Instruktion sei dringend nötig „pour batre le fer tant qu'il etoit chaud au lieu qu'à cette Cour il est à craindre, que cela ne sera plus de meme, surtout aussitot que le Czar sera une fois absent."

[120]) Schlippenbachs Bericht 10. April (Berl. 72): Es könnte leicht sein, „daß Sie umb E. K. M. an Sich zu verbinden in vielen Stücken besser Kauf geben werden."

[121]) Schlippenbachs Bericht 21./10. Mai (Berl. 73): Man dürfe nichts „praeci pitiren", da der hiesige Hof, „sobald selbiger merket, daß einem woran-gelegen oder pressiret ist, dessen Sich gleich zu prevaliren suchet, und man ohne beding, da, wo Sie wollen, hinmuß."

[122]) Schlippenbachs Bericht Cronschloß 28./17. Mai (Berl. 73). — Schlippenbach wollte anfänglich sogar nur Petersburg und Ingermanland garantieren.

[123]) Schlippenbachs Bericht 28./17. Mai: „wegen Garantie von Stetin fielen Ihm, je mehr er drauf dächte allerhand Schwierigkeiten bey, anstatt das bey behauptung der Provintzen Esthland, Ingermanland und Carelien keine dergleichen vorhanden, weilen sich niemand am Verlust derselben so sehr kehren wird, ja Frankreich alß der eintzige Schwedische freund selbst nicht, wenn Er Schweden nur aufm teutschen boden ungeschwächt und formidabel bewahren kann." Bei Friedrich Wilhelm war eine ähnliche Überlegung für seinen Entschluß zur Annahme der Garantie maßgebend.

er aber doch, daß er von der gegenseitigen Garantie nicht abstehen wolle, weil er sich nun schon einmal „herauß gelassen" habe, aber die drei Provinzen müßten unbedingt inbegriffen sein. Darauf brach er das Gespräch ab, um zum Gottesdienst zu eilen und fügte nur hinzu, daß er sich nachmittags für ein paar Tage nach seinem „Lusthause jenseits des wassers Peterhoff genand" begeben werde „umb daselbst alleine zu mediciniren, zu baden, und ader zu lassen". Er versprach am Dienstag wieder hier sein zu wollen und noch vor seiner Abreise mit Schlippenbach „völlige Abrede" zu nehmen.

Schlippenbach versuchte in der Zwischenzeit mit Golovkin und „dem geheimen Secretär Ostermann" zu verhandeln, gab es aber bald auf, da sie immer „das selbe Lied" sangen und „so Sie ja changiren so ist viel mehr aus einem höheren Thohn." Er entschloß sich mit dem Zaren allein die Sache zu besprechen, da er gerade jetzt wieder „recht gut dazu disponiret" war und fürchtete nur das eine, daß er vor der Abreise des Zaren, die jetzt endgültig auf den 1. Juni festgesetzt war, nicht mehr fertig werden würde. Er hatte den Eindruck, daß man mit Absicht die Verhandlungen aufschieben wollte bis nach der Abreise des Zaren, um dann mit neuen Forderungen hervorzutreten.

Am Dienstag kehrte der Zar wirklich von Peterhof zurück[124]), aber nur auf kurze Zeit, um seine kranke Schwester Natalie zu besuchen. Am Abend gelang es Schlippenbach, ihn gerade, als er sich aufs Schiff begeben wollte, wo er vorhatte, die Nacht zu verbringen, zu erreichen. Der Zar erklärte aber, zu müde zu sein, um verhandeln zu können und versprach morgen „expreß desswegen aufs Land" zu kommen und mit ihm über alles zu sprechen. Am nächsten Tage kam der Zar ans Land und Schlippenbach, der schon darauf wartete, eilte ihm in das Haus des Großkanzlers, wohin sich der Zar begeben hatte, nach. Als er dort hin kam, war der Zar schon wieder beim Weggehen, kehrte aber, als er Schlippenbachs ansichtig wurde, sogleich wieder um, und ging mit diesem und Golovkin in ein Zimmer. Ostermann wurde als Dolmetscher hinzugezogen. Der Zar richtete zuerst die Frage an Schlippenbach, was der König eigentlich alles von ihm garantiert bekommen wolle. Schlippenbach antwortete seiner Instruktion gemäß, zeigte dem Zaren das gewünschte Gebiet auf einer Karte, die er eigens eingesteckt hatte. Der Zar war damit zufrieden und verlangte seinerseits die Garantie für Karelien, Wiborg, Ingermanland und Estland. Als Schlippenbach einwendete, daß diese Gebiete in keinem Verhältnis zu Vorpommern stünden, erklärte der Zar, daß Karelien und Ingermanland nur „recuperirte Provintzien" wären und einzig Estland eine Neuerwerbung, deren Behauptung dem König bei den großen russischen Erfolgen nicht schwer fallen würde. Schlippenbach versuchte daraufhin noch ein-

[124]) Schlippenbachs Bericht Petersburg 3. Juni (Berl. 73).

mal sein Heil und schlug vor, daß sich die Garantie von Estland nur auf das Gebiet von Narva oder allenfalls noch auf Reval, also nur auf Nordestland erstrecken sollte. Allein der Zar gab darauf deutlich zu verstehen, daß er ohne Reval im Finnischen Meerbusen eingeschlossen wäre, und lehnte jedes „Flickwerk" ab. „Wan Sie eines hetten, müsten Sie auch die Provintzien complet haben." Da gab Schlippenbach „umb keine Zeit zu lentenieren", in der Frage der Ausdehnung der Garantie nach. Er erklärte, sein König wäre bereit, die gegenseitige Garantie einzugehen, aber unter der Bedingung, daß er nicht gleich in den Krieg gegen Schweden eintreten müßte. Der Zar überlegte es sich ein Weile, war dann aber damit einverstanden. Der König sollte „Ihre beyde mutuelle interesse sonst auf alle weise zu menagiren" suchen. Dagegen lehnte er von vornherein die Klausel ab, daß der König nur in dem Falle ihm zur Hilfe verpflichtet sei, wenn er in den Besitz der drei Provinzen „von einem tertio turbiret" würde, und verlangte, daß die Unterstützung „gegen jedermann" zu leisten sein sollte.[125]) Schlippenbach glaubte, auch gegen diese Forderung keinen Widerstand leisten zu dürfen, obwohl er von seinem König dazu nicht autorisiert war. Er durfte sich sagen, daß er im Sinne des Königs handele, wenn er die Formulierung „gegen jedermann" zuließ; dadurch wurde zwar die Verpflichtung zur Hilfeleistung auch auf einen Angriff der Schweden ausgedehnt, aber es ist bekannt, wie man über Schweden und seine militärische Kraft in Berlin dachte. Nachdem so die Hauptpunkte besprochen waren, setzte sich Schlippenbach „auf der Stelle" mit Ostermann zusammen und machte einen Entwurf von dem Vertrag, während der Zar „mit zeichen großer vergnügung weg und nach der Kayserin zur tafel" ging. Ostermann übersetzte den Entwurf von Schlippenbach und brachte ihn dem Zaren. Am Abend gegen sechs Uhr beehrte der Zar ganz unverhofft Schlippenbach mit seinem Besuche und blieb vier Stunden mit seiner Suite in vergnügter Stimmung bei ihm. Infolge der Vorbereitungen zu seiner Abreise hatte er allerdings den Entwurf noch nicht gelesen, meinte aber, daß er „von seiner approbation" sein werde, da es ja „abgeredete Sachen" wären. Er versprach Schlippenbach, demnächst seine Resolution zugehen zu lassen. Am nächsten Morgen (Donnerstag, 1. Juni) segelte der Zar ab und Schlippenbach begab sich nach Petersburg zurück, in dem Bewußtsein, seinen Auftrag mit Erfolg ausgeführt zu haben.[126])

---

[125]) „Allein von der expression eines tertii wolten Seine Czaar. Majt. gar nicht hören, sondern declarirten rotundewegk. wie Ihrseitige gegenpretention einmahl vor allemahl in diesen terminis bestünde . . ." daß der König dem Zaren „. . . bei den geruhigen besitz solcher gedachten Provintzien gegen jedermann so Seine Tzaar. Majestät immediate in denenselben zu turbiren unternehmen mögten, mainteniren zu helffen und würkliche assistenz zu leisten . . ." versprechen sollte.

[126]) Schlippenbachs Bericht 5. Juni (Berl. 73): „Die Garantie sei nunmehro alss ein gethanes und fest Stabilirtes werck anzusehen, welches mit seiner Tzaar, Majestet selbst abgeredet, concertiret und bedungen ist".

Die Schilderung dieser Besprechungen mit dem Zaren, die den Berichten Schlippenbachs entnommen ist, zeigt deutlich die Eile und die Wichtigkeit, die der preussische Gesandte dem Vertrage beimaß, und die ihn sogar bewogen, alle Bedingungen mit in Kauf zu nehmen. Daß er aber damit im Sinne des Königs handelte, bewies das Reskript, das seine Zugeständnisse billigte.[127]) Der Zar hingegen erscheint bei den Verhandlungen gleichgültig, beinahe uninteressiert. Die Situation war eben so, daß für Preußen der Vertrag akut war, da man vermutete, daß der Frieden zwischen Rußland und Schweden nahe sei. Der Zar konnte im Augenblick mit der preussischen Freundschaft nichts anfangen, besonders da Preußen vorläufig weiter neutral bleiben wollte; ihm war es genug, wenn er Preußen für die Zukunft an sich band.[128])

Am 8. Juni brachte ein Kurier die Resolution des Zaren von Reval, wo er seine Flotte verstärkte, nach Petersburg. In der zarischen Kanzlei wurde die Konvention nun formell abgefaßt.[129]) Am 11. Juni wurde sie von Ostermann Schlippenbach zur Unterzeichnung vorgelegt.[130]) Da zeigte es sich, daß der Wortlaut von dem Entwurf ein wenig abwich. Der Zar hatte, wie man Schlippenbach versicherte, mit eigener Hand eine Veränderung vorgenommen und zwar betraf sie eine Erweiterung der von Preußen zu leistenden Garantie. Diese sollte außer Estland und Reval auch alle „Territorien, Örter und Insuln, welche unter der letztern schwedischen Regierung zu gedachter Provinz Esthland gehöret und anjetzo unter Sr. Zarischen Maj. Botmäßigkeit stehen", umfassen und außerdem sollte sie „gegen Schweden und jedermänniglich" geleistet werden, wobei die Worte „gegen Schweden" neu waren. Schlippenbach protestierte zwar gegen die Veränderung; da man aber auf keinen Fall davon ablassen wollte, entschloß er sich, wenn auch schweren Herzens, den Vertrag zu unterzeichnen. (12. Juni). Dagegen konnte auch er einen Erfolg erzielen; Golovkin, der den Vertrag von russischer Seite unterzeichnete, versprach in einem Separatartikel im Namen des Zaren die Ausstellung der russischen Ratifikation sogleich nach Eingang der preussischen. Schlippenbach hatte Angst, daß es mit dieser Ratifikation so gehen könnte wie mit der des Schwedter Vertrags.[131])

In seiner endgültigen Fassung hat der Vertrag folgenden Inhalt:[132]) In der Einführung wird von der „aufrichtigen Begierde" der beiden Vertragschliessenden, das gute Einvernehmen zwischen ihnen zu

---

127) Dat. 19. Juni (Berl. 73).

128) Interessant und für Peter bezeichnend ist übrigens das Unzerimonielle und die Natürlichkeit, mit der er die wichtigsten Staatsgeschäfte so en passant auf dem Wege zur Kirche oder vom Schiff behandelte.

129) Schlippenbachs Bericht 9. Juni (Berl. 73).

130) „ „ 11. Juni (Berl. 73).

131) Schlippenbach wollte anfangs überhaupt nur von einer preussischen Ratifikation reden. Die Unterschrift von Golovkin sollte schon die zarische Ratifikation in sich schließen. Das wurde gleich abgelehnt.

132) Siehe Loewe S. 73 f.

befestigen, gesprochen. Im Art. 1 geloben sich beide, „eine beständige und immerwährende Freundschaft". Im Art. 2 verspricht der Zar, mit Schweden nur Frieden zu schließen, wenn Preussen in diesem Frieden Stettin mit Distrikt abgetreten bekommt. Dafür garantiert der König dem Zaren (Art. 3) die drei erwähnten Provinzen und verspricht ihm, mit den Waffen zu Hilfe zu kommen, wenn er dort von irgend jemand angegriffen wird. In einem vierten Artikel verspricht der König noch überdies, den Zaren „in Beibehaltung der übrigen .... von Schweden conquetirten Provinzen und Oerter" nicht hindern, sondern sogar „alle mögliche Officia" anwenden zu wollen, damit er in ihrem Besitz verbleibe. Der Zar verspricht dafür die Interessen des Königs überall wahrnehmen zu wollen. In einem Separatartikel wurde die Art der Ratifikation festgesetzt.[133])

Am 15. Juni schickte Schlippenbach eine Kopie dieses Vertrages nach Berlin und bat um schleunige Ausstellung einer Ratifikation, „da ein eiliger und prompter Erfolg von Ew. K. Mt. Ratification bei jetzigen Conjuncturen höchst nöthig zu seyn scheinet."[134]) Die schweren Bedingungen entschuldigte er mit der Unnachgiebigkeit des russischen Hofes. Im Gegenteil, die russischen Minister behaupteten, daß die russische Verpflichtung viel schwerer sei, da sich daran der Frieden zerschlagen könnte, während den Zaren in den baltischen Provinzen anzugreifen weder Schweden noch Frankreich und England imstande wären.[135])

Am 30. Juni traf der Vertrag in Berlin ein und schon am nächsten Tage erfolgte die Ratifikation des Königs. Das Instrument wurde durch einen Kurier nach Königsberg[136]) und von da durch einen Offizier nach Petersburg weiterbefördert.[137]) Als die Ratifikation auf diesem Wege am 16. Juli in Schlippenbachs Hände gelangte und er sie gegen die des Zaren auswechseln wollte, stellte es sich heraus, daß im preussischen Instrument einige Worte der Originalkonvention ausgelassen waren. Im dritten Artikel fehlte bei der Festsetzung der Waffenhilfe die Bestimmung, daß der König nicht nur bei einem Angriff der Schweden, sondern auch bei dem irgend eines anderen zur Unterstützung des Zaren verpflichtet sei.[138])

---

[133]) Siehe oben.

[134]) Schlippenbachs Bericht 15. Juni (Berl. 73),

[135]) „ „ 9. Juli (Berl. 74): "Es were des Schreibens kein Ende alle Raisonnements auffzuzeichen, so darüber geführt worden. und welche Sich noch täglich häuffen, nach Proportion, dass Seiner Tzaar. Majestet avantages über Schweden sich vermehren ..." Schlippenbach war zufrieden, daß der Vertrag geschlossen war und wiedersprach nur „mit aller Bescheidenheit und behuthsamkeit .. damit ich bey einer praesumptueusen und argwöhnischen Nation nicht ein Misstrauen oder degout erwecke."

[136]) An Schlippenbach 1. Juli (Berl. 74. Ilgens Hand),

[137]) Bericht von A. Dohn, Stobitten 7. Juli (Berl. 74).

[138]) Wenn der Zar von den Schweden „oder sonsten jemanden, wer es auch sein möcht" angegriffen werde.

Golovkin erklärte, daß dieses „eine sehr wichtige und unentbehrliche importante passage" sei und verlangte die Ausstellung einer neuen Ratifikation, in der dieses Versehen beseitigt wäre. Denn es war nur ein Versehen. Man dachte in Berlin nicht daran, eine Einschränkung der Garantie vornehmen zu wollen. In der von Schlippenbach in Chiffren eingeschickten Vorlage des Vertrags fehlten diese Worte. Sein Sekretär hatte sie vergessen.
Schlippenbach war untröstlich. Aber er konnte nichts anderes tun, als den König um eine neue Ausfertigung bitten und die kostbare Zeit ungenutzt verstreichen lassen.[139])
Inzwischen drang er wenigstens fortwährend auf die Ausstellung der zarischen Ratifikation, damit die Auswechslung nach Eingang der neuen preußischen Ausfertigung gleich vor sich gehen konnte. Aber da der Zar bei der Flotte weilte und Schlippenbach nicht zu ihm reisen durfte, verzögerte sich die Ratifikation des Zaren noch lange. Selbst als die zweite preussische Ratifikation, die in Berlin mit großem Ärger, aber anstandslos ausgestellt wurde (6. Aug.), am 20. August in Petersburg eintraf, lag die Ratifikation des Zaren noch immer nicht vor. Schlippenbach vermutete, daß mit der Auswechslung absichtlich so lange zurückgehalten wurde, um neue Bedingungen zu stellen; er meinte besonders, daß verlangt werden könnte, der König möge keinen Durchzug der Schweden durch Pommern gestatten. (Also die Bestimmung des Schwedter Vertrages).[140])
Aber seine Befürchtung war umsonst. Die Verzögerung erklärte sich durch die lange Abwesenheit des Zaren. Als er am 20. September in seine Hauptstadt zurückgekehrt war und stürmische Siegesfeste gefeiert hatte, erfolgte endlich am 27./16. September die Auswechslung der Ratifikationen.[141]) Schlippenbach begab sich hochbeglückt einige Tage später auf die Rückreise.[142]) In Petersburg blieb dagegen als ständiger Gesandter Achenbach zurück, der schon im Juni dorthin geschickt worden war.[143])
Der Garantievertrag vom Jahre 1714, der so durch die Auswechslung der Ratifikationen seine volle Kraft erlangte, ist der wichtigste Vertrag, den Preußen und Rußland bis dahin geschlossen hatten. Wohl war dadurch, daß es Peter nicht gelang, eine Landung in Schweden zu unternehmen und den Frieden zu erzwingen, das treibende Moment für Preußen: die Angst vor einem Frieden,

---

139) Schlippenbachs Bericht 20./9. Juli (Berl. 74).
140) Schlippenbachs Berichte 3. und 6. August (Berl. 75.) — Auch die Zahlung der restlichen 100000 Taler des Schwedter Vertrages verlangten die Minister hin und wieder.
141) Schlippenbachs Berichte 1. Okt./20. Sept. (Berl. 77).
142) Der Zar soll ihm als Geschenk sein Bild im Werte von 1000 Rubeln gegeben haben. (Bantyš-Kamenskij VI S 35).
143) Das Gerücht (Berl. geschr. Zeitungen S. 115 f.), daß Schlippenbach um seine Abberufung gebeten oder der Zar diese sogar verlangt habe, ist falsch. Der König wollte Schlippenbach sicher nur bei sich haben, um ihn anderweitig verwenden zu können.

bei dem es leer ausgehen könnte, in den Hintergrund getreten. Aber der Seesieg des Zaren bei Hangö Udd (am 8. August [die Russen sagen Gangut][144]) und die darauf folgende Eroberung der Alandsinseln löste in Stockholm eine solche Verwirrung aus, daß der Frieden vielleicht doch im Winter erfolgt wäre, wenn nicht Karl aus der Türkei zurückgekehrt wäre. Die Nervosität Friedrich Wilhelms und seiner Minister ist zumindest zu entschuldigen. Ganz Europa glaubte, daß Schwedens letztes Stündlein geschlagen habe.[145]) Aber ganz abgesehen von der Friedensaussicht, die für den König nur der Anlaß zur Eile war, mußte er, wenn er zu Stettin kommen wollte, mit Rußland zusammen gehen. Bei der ablehnenden Haltung Karls XII. und nach den vergeblichen Versuchen bei den anderen Mächten war ihm kein anderer Weg mehr übrig geblieben. Der Garantievertrag war die Konsequenz des Schwedter Vertrages.[146]) Der Zar hingegen fand in dem Bündnis mit Preußen die Stütze, deren er, im Falle der Krieg weitergehen sollte, so dringend bedurfte. Denn die Nordische Liga war am Auseinanderfallen. Preußens Verdienst war es, wenn sie zusammenhielt. August von Sachsen-Polen hatte mit Frankreich einen Freundschaftsvertrag, dem bald der Separatfriede mit Schweden folgen mochte, geschlossen (August 1714), Friedrich von Dänemark hatte sich an dem Feldzuge des Zaren dieses Jahr überhaupt nicht beteiligt. Mit beiden hatte sich der Zar beinahe überworfen.[147]) Ohne das Bündnis[148]) zwischen Preußen und Rußland ist die große Koalition des Jahres 1715 gegen Schweden nicht denkbar.

---

144) Vgl. F. Veselago: Očerk russkoj morskoj istorii (Abriss der russischen Flottengeschichte.) Teil 1 St. Petersburg 1875 S. 259 ff. — Kirchhoff: Seemacht in der Ostsee 1. Bd. S. 224.

145) Vgl. Campredons Berichte hrsg. von Malmström: Handl. rörande Sveriges Historia 1713/1720; Fryxell 25 S.237 ff.

146) Menšikov soll triumphierend gesagt haben: „Jetzt schweigen alle (seine Gegner). Der Sequestervertrag hätte mich vernichten sollen, aber jetzt ist er der Grund, dass der preussische König um Stettin zu behalten, das ihm so teuer ist, mit S. Z. M. ein neues Bündnis eingegangen ist. Das sind die Früchte meiner schlechten Leistung! Was tat Dänemark? Nichts; es hat nur S. Z. M. hintergangen. (Solovjev 17 S. 34).

147) Golikov V S. 242 ff.

148) Man ist berechtigt von einem Bündnis zu sprechen, obwohl sich der Vertrag selbst nur als „Tractat von einer reciproquen Garantie" bezeichnet. Schirren glaubt sogar (S. 161 ff.) nicht einmal von einer gegenseitigen Garantie sprechen zu dürfen. Der Buchstabe des Vertrages gibt ihm recht: Preussen garantiert nur dem Zaren etwas, der Zar verspricht lediglich, den Frieden mit Schweden nicht zu schließen ausser unter Abtretung von Stettin an Preussen. Aber es besteht kein Zweifel, daß darunter auch die russische Garantie für Stettin verstanden wurde. Der Zar musste ja schon aus eigenem Interesse Preussen im Falle eines schwedischen Angriffes zu Hilfe kommen, alles unter der Voraussetzung, daß der Krieg weiterginge. Ein Jahr darauf bot auch der Zar Friedrich Wilhelm russische Hilfstruppen an. Im Gegenteil, man war sich in Berlin klar, daß es ein Bündnis war — das Wort Bündnis wurde auch in den Reskripten gebraucht (z. B. 1. Juli und die Minister an den König 14. Juli, Berl. 74) — und man war nur froh, dass man nicht gleich in den Krieg ziehen musste. Aber die Bedeutung des Schrittes erkannte man wohl. — Schir-

Preußen hatte mit dem Garantievertrag sich für eine der beiden Parteien entschieden. Noch während der Verhandlungen zog man die Konsequenzen: Man löste die Verbindung mit Holstein-Gottorp. Goertz hatte sich durch fortwährende Ermahnungen und Denkschriften, die die Verpflichtung Preußens zur gottorpischen Restitution in Varationen zum Motiv hatten, in Berlin so mißliebig wie nur irgend möglich gemacht. Vollends, als er von den russisch-preussischen Verhandlungen hörte, die trotz der großen Heimlichkeit, mit der sie geführt wurden, bald überall bekannt wurden,[149]) ließ er in seinem Benehmen jede Zurückhaltung vermissen und erlaubte sich geradezu Beschimpfungnn, unterstützt von dem französischen Gesanten Rottembourg und von Sparre.[150])
Der König bat schließlich den Administrator um seine Abberufung.[151]) Als Goertz trotzdem wieder von einer Reise nach Hamburg nach Berlin zurückkehrte, ließ der König ihn kurzerhand ausweisen. Er hatte Berlin in 10 Stunden und die preussischen Grenzen in 24 Stunden zu verlassen,[152]) mit der Begründung, daß er „brouillamini" unter seinen Ministern mache.
Mitbestimmend für diesen Entschluß war Bassewitz' Rückkehr aus Rußland. Er hatte Petersburg bald nach seiner Ankunft wieder verlassen müssen. Seine verräterischen Pläne[153]) waren vom Zaren abgelehnt worden, hauptsächlich wohl, weil nach der Einnahme von Tönningen die Akten gefunden und von Dänemark veröffentlicht wurden, die den Neutralitätsbruch Holstein-Gottorps eindeutig aufdeckten. Goertz, der nach dem Scheitern des Versuches, durch Rußland die Restitution zu erwirken, die ihn äußerst kompromittierenden Papiere von Bassewitz fürchtete, ließ diesem durch den Sekretär Christ, der Bassewitz auf der Reise begleitete,

---

ren ist übrigens bei der Rezension von Martens' Recueil des traités etc. ebensowenig objektiv wie dieser. Martens sieht in den Verträgen Rußlands mit Preussen ein Geschenk des Zaren, Schirren hingegen glaubt immer feststellen zu müssen. daß Preussen den Zaren nicht braucht. Beider Standpunkt ist falsch, Preussen und Rußland hatten sich beide nötig.

149) Schlippenbach vermutete eine Indiscretion des polnischen Gesandten in Petersburg. 13./2. Aug. Berl. 75)

150) Almquist S. 339 ff.

151) Dat. 30. Juni (Berl. 73).

152) Die Order ist dat. Cleve 17. Juli (Berl. 74) Vgl. Droysen IV, 2 S 95 und Almquist S. 344 ff. Die Minister zankten sich tatsächlich. Goertz beschuldigte Grumbkow der Bestechlichkeit usw. Im Anschluß daran erliess der König die Verordnung. (9. Aug.), dass die Minister mit den fremden Gesandten nur schriftlich oder in Konferenzen verkehren dürften. (Vgl. Behördenorganisation II Nr. 7 S. 19 f.; Almquist S. 333)

153) Siehe S, 32—33

die Kassete mit den Papieren stehlen. Bassewitz merkte aber bald den Diebstahl, eilte seinem Sekretär nach, erreichte ihn und zwang ihn auf offener Landstraße (bei Königsberg) zur Herausgabe der Kassette. Damit eilte er dann nach Berlin (28. Juni angekommen) und begab sich in den Schutz des Königs.[154]) Die Folge dieses Schelmenstückes war der Bruch zwischen Goertz und Bassewitz, die sich in offenen Briefen gegenseitig wüste Beschimpfungen an den Kopf warfen. Das ganze weitete sich durch Goertz' Ausweisung zu einem europäischen Skandal aus, in dem bei weitem am besten die Klatschsüchtigen auf ihre Rechnung kamen.

In diesem Zusammenhang ist nur wichtig, daß mit der Ausweisung von Goertz die holstein - schwedische Richtung in Berlin ein für allemal ausgespielt hatte. Mit der Restitutionspolitik war es zu Ende. Nur der letzte Schritt, die Vertreibung der Holsteiner aus Stettin wurde noch aufgeschoben. Am 25. August wurde nur auf Briefe von Karl XII. hin, in denen er sich weigerte, die Sequestration anzuerkennen, die Stettiner Garnison durch ein preussisches Regiment verstärkt.[155]) Holstein - Gottorp, durch dessen Hilfe man einst Stettin ohne eigene Anstrengung zu gewinnen dachte, hatte schon im Mai durch einen geheimen Vertrag seine restlichen Truppen in schwedischen Dienst treten lassen.[156]) Und Preußen mußte sich im Bunde mit den schwedischen Feinden den Besitz von Stettin erst erkämpfen.

V. Kapitel: Preussens Bündnisse mit anderen Staaten.

Nach dem Bündnis mit Russland bemühte sich Preußen auch mit anderen Staaten Abmachungen zu treffen, um im sicheren Besitz von Stettin zu verbleiben.

I. Mit Georg von Hannover, dessen Machtmittel im September 1714 durch die Englands vermehrt worden waren, kam am 11. November 1714 die „Punktation einer Konvention" betreffend das Eingreifen in den Nordischen Krieg zustande. Da darin aber die Garantie von Stettin und ein besonderer, noch zu schliessender Bündnisvertrag nur dann vorgesehen war, wenn sich Dänemark mit Hannover über die Herzogtümer Bremen und Verden geeinigt hätte, kamen die preussisch-hannöverischen Verhandlungen wieder ins Stocken. Erst als Dänemark, erschreckt durch Karls XII. Kriegsvorbereitungen, Hannovers Bedingungen angenommen hatte und Friedrich Wilhelm vom Kriegswillen

---

154) Almquist S. 195.; Eclaircissemens S. 307 ff.
155) Droysen IV, 2 S. 99
156) Almquist S. 375

Karls überzeugt war, konnte am 27. April 1715 in Berlin der Garantie- und Bündnisvertrag zwischen Preussen und Hannover-England unterzeichnet werden. Friedrich Wilhelm und Georg garantierten sich darin gegenseitig den Besitz von Stettin samt Umgebung und Bremen und Verden. Bei einem Angriff auf die garantierten Länder versprachen sie sich militärische Unterstützung. Die Mitwirkung der englischen Flotte wurde in Aussicht gestellt.

II. Nachdem Preussen Holstein-Gottorp fallen gelassen hatte, versuchte es sich auch Dänemark zu nähern. Aber die Verhandlungen über einen Vertrag zogen sich lange hin, weil Preussen die hannöverisch-dänische Abmachung abwarten wollte. Erst nach deren Abschluß und nach dem Ausbruch des Krieges wurde am 17. Mai 1715 der Vertrag mit Dänemark unterzeichnet. Preussen garantierte Dänemark den herzoglichen Anteil von Schleswig und das westliche Vorpommern mit Stralsund und Rügen, Dänemark Preussen dafür Stettin und Umgebung. Gegenseitige Hilfe bei einem Angriff Karls wurde ausgemacht und zugleich die gemeinsame Belagerung von Stralsund in Aussicht genommen.

Mit August von Sachsen-Polen brauchte Preussen keine neue Abmachung zu treffen, da ihm gegenüber die Artikel des Schwedter Vertrags, den er als einziger ratifiziert hatte, galten. Am 3. Februar kam nur noch ein „Exekutionstractat" zustande, der hauptsächlich Bestimmungen militärischen Charakters enthielt.

Da sich alle Gegner Schwedens — mit Ausnahme des Zaren — am Kriege nur dann weiter beteiligen wollten, wenn Preussen mitmachte, war dieses der Mittelpunkt aller Verträge des Jahres 1715 und so der wertvollste Bundesgenosse Rußlands.

VI. Kapitel: Preussens Auseinandersetzung mit Schweden November 1714—Mai 1715. Der Kriegsausbruch.

Nach der Rückkehr Karls aus der Türkei versuchte Preussen zuerst auf gütlichem Wege sein Ziel, die Erwerbung Stettins, zu erreichen und bot Schweden dafür eine Anleihe an. Als dies aber bei Karl auf heftigsten Widerstand stiess, war der ängstliche und gewissenhafte Friedrich Wilhelm sogar bereit, auf Stettin zu verzichten und verlangte nur den Ersatz seiner Auslagen. Da dies Karl in gewohntem Starrsinn ablehnte, war der Krieg, um dessen Verhütung sich noch im letzten Augenblick Frankreich und der Landgraf von Hessen-Kassel, ein Verwandter Karl, vergeblich bemühten, unvermeidlich. Als sich Karl am 22. April durch einen Überfall in den Besitz der Insel Usedom gesetzt hatte, war es mit der Geduld Fiedrich Wilhelms zu Ende. Am 1. Mai 1715 erfolgte die preussische Kriegserklärung an Schweden.

SCHLUSSWORT.

Die preussisch-russischen Beziehungen in den Jahren 1713—15 sind die Geschichte des preussischen Kampfes um Stettin. Die preussische Politik in diesen Jahren war nicht fest und klar, sondern ängstlich und zaudernd. Es fehlte die große Linie. Erst nachdem die Versuche zusammen mit Schweden, Frankreich oder dem Kaiser zu Stettin zu gelangen gescheitert waren, erkannte Preussen, daß es nur im Bunde mit Rußland, auf dem nächstliegenden Weg, sein Ziel erreichen konnte. Für Russland bedeutete der Eintritt Preussens in den Krieg gegen Schweden die Möglichkeit, den schwedischen Gegner niederzuringen. Ohne Preussen wäre die Nordische Koalition auseinandergefallen.
Zugleich stellt der Garantievertrag vom Jahre 1714 das erste wirkliche preussisch-russische Waffenbündnis dar. Beide Staaten näherten sich einander mehr instinktiv als bewußt. Und den damaligen Menschen mag das preussisch-russische Bündnis zufällig vorgekommen sein. Wir aber, die wir die Ereignisse mit gehörigem, zeitlichem Abstand betrachten können, erkennen, daß das preussisch-russische Zusammengehen gesetzmässig und schicksalhaft war. Russland und Preussen, die beiden zur selben Zeit in das europäische Konzert tretenden, östlichen Großmächte schlossen 1714 ein Bündnis, an dem nicht nur Friedrich Wilhelm, der sonst bekanntlich keiner politischen Bindung treu blieb, Zeit seines Lebens festhielt,[157]) sondern das, abgesehen von der Episode des Siebenjährigen Krieges, bis in unsere Tage dauern sollte. Im Kampfe gegen Schweden erprobte es sich, durch den gemeinsamen Gegensatz zu Polen festigte es sich, in der Heiligen Allianz fand es seinen vollendeten Ausdruck.

---

[157]) Vgl. das Testament von 1722 (hrsg. von Küntzel und Hass S. 115): „mit den Russischen Kaiser müsset Ihr eine etroitte freundschaft und Alliance machen und suchen sie zu Kultiviren das sie bestendigst von Dauer ist." und seine letzte Ermahnung an Friedrich den Großen 1740 (Küntzel und Hass S. 123): „Mit den Russisch Kayserl. hoffe hätten Se. Königl, Mayestät guthe Freundschafft und Harmonie zu unterhalten jederzeit gesuchet. Sie recommandirten auch solches des Crohn Printzen Königl. Hoheit mit dem Zusatz, daß wenn man sich mit Rußland brouillirte sehr viel dabey zu risquiren aber nichts vor Deroselben, und Dero Köngl. Hause zu gewinnen wäre . . . ."

LEBENSLAUF.

Ich, Josef Ass, bin am 13. September 1910 in München als Sohn des Kaufmanns Bernhard Ass und seiner Ehegattin Berta geb. Weiner geboren. Ich besuchte in München 4 Jahre die Volksschule und kam 1920 ins dortige Wilhelmsgymnasium, wo ich 1929 die Reifeprüfung ablegte. Darauf bezog ich für je ein Semester die Universitäten Heidelberg und München mit den Studienfächern Geschichte, Slavistik und Philosophie. Seit Mai 1930 bin ich an der Universität Berlin immatrikuliert. In Berlin besuchte ich die Vorlesungen und Übungen folgender Professoren: Brackmann, Caspar, Dessoir, Hartmann, Hartung, Hoetsch, Meinecke, Oncken, Stählin und Vasmer.